Die

Staatsschulden,

(Abgrund, an welchem die Völker Europas stehen)

getilgt

ohne Belästigung der Völker und zum großen Vortheil der Regierungen.

Von

Joh. Carl Leuchs.

Nürnberg 1860.

Verlag von C. Leuchs & Comp.

Die

Staatsschulden,

(Abgrund, an welchem die Völker Europas stehen)

getilgt

ohne Belästigung der Völker und zum großen Vortheil der Regierungen.

---

47 Jahre haben wir Frieden!

Hätten unsere Staatsmänner in den ersten sieben Jahren die Staatsschulden auf eine der in dieser Schrift angegebenen Arten beseitigt, so hätte das Volk nicht den Betrag bereits zweimal an Zinsen aufbringen müssen, mit der Aussicht, ihn in Kurzem zum dritten Male aufbringen zu müssen, und die ganze Summe doch noch schuldig zu sein!

Von

Joh. Carl Leuchs.

Nürnberg, 1860.
Verlag von C. Leuchs & Comp.

Einleitende Bemerkungen.

Die Menschheit schreitet nur langsam vorwärts, und kommt in der Regel erst auf einen besseren Gedanken, auf eine zwekmäßigere Einrichtung, nachdem sie sich Jahrhunderte, oft Jahrtausende lang mit einer schlechten geplagt hat, nachdem die Nachtheile derselben auf die Spize getrieben wurden und eine Abänderung unabwendbare Nothwendigkeit wird.

Die Völker der alten Welt, an ihrer Spize Griechen und Römer, hatten ihre Staatseinrichtungen, ihre Gesittung auf die Sclaverei gegründet, d. h. sie nahmen einem Theil des Menschengeschlechts Menschenwürde und Menschenrechte, um es dem andern möglich zu machen, — angenehmer zu leben, die Güter der Erde vorzugsweise zu genießen; vorhinweg zu nehmen; vornehm zu sein.

Diese Einrichtung, auf die Spitze getrieben durch Roms Weltherrschaft und Tyrannei, führte zu einer solchen Verkennung menschlicher Rechte und Pflichten, daß es nicht auffallend gefunden wurde, Menschen in Fischteiche zu werfen, um Fische von wohlschmekenderem Fleisch zu erhalten, Menschen zur Belustigung des Volkes von wilden Thieren zerreißen zu lassen, oder sie zu zwingen sich in Lustkämpfen zu tödten; sogenannte Ebenbilder Gottes wegen eines zufällig zerbrochenen Geschirres oder wegen irgend einer Laune des Gebieters, der Gebieterin zu tödten!

Aber auf diese Spize getrieben, entvölkerten sich die Länder, da der eine Theil durch übermäßigen Genuß, der andere durch Lei-

den, durch Elend, durch Entmuthigung zu Grunde ging, und es verbreitete sich durch die Völker das tiefe Gefühl der Nothwendigkeit einer Aenderung, eines — Erretters.

Die menschlichen Gewalten hatten sich durch Mißbrauch jeder Art, durch die Schlechtigkeit der Inhaber verächtlich und hassenswerth gemacht; die Götter, welche sämmtlich örtliche oder Volksgötter waren, hatten weder die Unterjochung der Länder durch Rom, noch den fortwährenden Sieg des Lasters über die Tugend gehindert; sie hatten alles erdenkliche Elend zugelassen; keine Hilfe, keine Rettung gegeben. Ganz natürlich, daß man jene nicht mehr achtete; von letzteren nichts mehr erwartete!

Die Rettung kam. Sie kam auf eine unscheinbare Weise in der von Christus verkündigten Lehre von der Gleichheit aller Menschen unter sich und vor Gott; vom dem gleichen Anspruch aller auf die Güter und Genüsse der Erde; von der Gleichheit und Gegenseitigkeit der Rechte und Pflichten. Sie kam mit dem herrlichen Grundsaz: „Was du nicht willst, daß Andere Dir thun, das thue auch ihnen nicht".

Diese Lehre milderte die Sitten, untergrub die Grundvesten der Gewaltsherrschaft (Tyrannei). Sie konnte dies bei dem Widerstreben der alten Gewalten [1]), bei der Verschiedenheit der Bildung der einzelnen Völkerschaften, bei den Einflüssen der sinnlichen Menschennatur nur nach und nach und unter gro-

---

[1]) Schon der Gründer, der bald erklärte sein Reich sei nicht von dieser Welt, noch mehr seine Nachfolger zweifelten daher an der Durchführung der neuen Lehre und fanden ein Auskunftsmittel, indem sie dieselbe von den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft unabhängig machten; indem sie die Freiheit auf Freiheit des inneren Willens, die Gleichheit auf Gleichheit vor Gott, die Nächstenliebe bald auf die Liebe der Gleichgesinnten unter sich beschränkten. Die Freiheit vertrug sich nun mit der bürgerlichen Knechtschaft, die Gleichheit vor Gott mit der Ungleichheit unter den Menschen, die Brüderlichkeit unter sich mit jedem Mißbrauch der Gewalt gegen Andersgesinnte; der Lohn und die Früchte der Lehre lagen in einer andern Welt und die so schöne Erde durfte ein Jammerthal bleiben, ja wurde es von jezt an erst von Amtswegen (ex officio.)

ßen Kämpfen; sie konnte es nicht ohne vielfach mißbraucht zu werden; nicht ohne selbst auf die größten Abwege zu gerathen; nicht ohne theilweise in ihr Gegentheil umzuschlagen, indem man, um eine unfruchtbare Gleichheit der Ansichten zu erzielen, oder priesterlicher Herrsch- und Genußsucht zu genügen, zu Zeiten noch gräßlicher mordete und verfolgte, als das Heidenthum es bei Sclaverei und Opferfesten gethan hatte [1]); aber sie stürzte die tyranischen Gewalten doch, und nachdem die aus Herren und Sclaven bestandene alte Welt, den Uebergang durch drei Classen, — Adel, Geistliche, Leibeigene — edles, heiliges, gemeines Blut — gemacht hatte, gelangte die Menschheit endlich dahin, sich als eine Classe, — d. h. als Menschen mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten zu erkennen.

Zwei große Umwälzungen, — Revolutionen genannt, bewirkten dies.

Die Eine suchte die Mißbräuche, welche im Gebiete des Glaubens eingerissen waren, zu beseitigen und dies war die Reformation, welche von Deutschland ausging.

Die Andere beschäftigte sich mit den Mißbräuchen, in welchen die bürgerlichen Gewalten gerathen waren, und dies war die Revolution, welche wir Frankreich verdanken.

Beide wurden nicht ohne Ströme Blut errungen, beide sind noch weit von ihrer Vollendung, aber die segenreichen Fol-

---

[1]) In Spanien allein stieg die Zal der durch die Inquisation Verbrannten auf 130,000, die derjenigen, welchen sie Freiheit und Vermögen nahm, auf 1,405,071. Unter Karl V. wurden in den Niederlanden, in Folge des von ihm erlassenen Gesezes, „alle nicht gut katholischen Männer zu verbrennen, die Weiber aber lebendig zu begraben" 50,000 Menschen hingerichtet. Durch Alba in wenig Jahren 18,000. In Deutschland wurden allein im Stift Bamberg und Würzburg binnen 5 Jahren 1500 alte Weiber als Hexen verbrannt. 1781 (!) die lezte zu Glarus. 1793 war noch eine gerichtliche Verfolgung in Posen wegen Hexerei. **Es ist also noch nicht lange her, daß etwas Vernunft durchgebrochen ist!**

gen beider haben sich bereits über alle Länder verbreitet, haben überall Keime besserer Verhältnisse und einer vollkommeneren Zukunft gelegt.

Um die Tragweite beider Umwälzungen würdigen zu können, muß man die Abwege, auf welche die Menschheit gekommen war, in ihrer ganzen Stärke betrachten.

Die geistliche Gewalt hatte mit der Lehre von dem Unwerth der irdischen Güter und Genüsse, mit der Hinweisung auf Belohnungen in einer andern Welt[1]), auf die sie selbst am wenigsten zu zälen schien, die Güter der Erde an sich gezogen[2]), Tugend und Glaube zu bloßem Formendienst gemacht, die Lehre von der Gleichheit durch die Vorzüge, welche sie sich selbst zuerkannte, zerstört; für Geld jedes Laster, jedes Verbrechen gesühnt[3]); zur Sicherung ihres Einflusses den Verstand verdüstert, Verfolgung, Mord, Grausamkeit zu Hülfsmitteln ihrer Gewalt gemacht[4]).

[1]) Gemäß dem Trostworte: „Jenseits der Gräber wuchern euere Schmerzen". Aber mit zunehmender Aufklärung stellten sich immer Mehrere die Frage: Warum es gerade auf Erden schlecht sein solle und erst im Himmel besser."

[2]) Zu Ende des Mittelalters gehörte 3/4 alles Grund und Bodens der Geistlichkeit, und man zälte in Deutschland mehrere Millionen Mönche und Nonnen.

[3]) Pabst Innocenz VIII. erklärte offen: „Gott wolle nicht die Strafe des Sünders, sondern nur daß er bezale." Pabst Johann sagte, als er eine große Summe Geldes im Spiel verlor, lachend: „Es sind ja nur die Sünden der Deutschen."

[4]) Am schärfsten war diese schreckliche Herrschaft in der spanischen Inquisition und in den Hexenprozessen ausgebildet. (1478.) Der Verdächtige, und verdächtig war der vorwärts strebende Geist, oft auch der, nach dessen Güter man lüstern war, wurde durch die Folter zur Bekennung der Vergehen gezwungen, die man ihm andichtete, in Kerkernacht vergraben oder öffentlich verbrannt, seine Güter fielen dem Gericht, dem König, dem Ankläger zu, seine Kinder waren ehrlos. Selbst gegen Verstorbene wurden Verdammungsurtheile gesprochen und ihr Vermögen eingezogen. Und bei den Hexenprozessen half selbst die Ausstehung der Tortur nicht, da die privilegirten Henker die Widerstandsfähigkeit gegen ihre Martern als Folge des Beistandes des Teufels erklärten, der den Gemarterten empfindungslos mache. Man war daher verloren, gleichviel ob man die Martern aushielt oder, um sie zu vermeiden, jedes verlangte Zugeständniß machte.

Die weltliche Gewalt hatte dem einen Theil alle Lasten auferlegt, dem andern alle Genüsse als Alleinrecht zugewendet; das Vergnügen der Machthaber, am stärksten ausgesprochen in dem bon plaisir Ludwig XIV. und seiner zahlreichen Nachahmer, zum Recht, zum Gesez erhoben, oder vielmehr an die Stelle beider gesezt.

Die eine Gewalt, in ihrer Vollkommenheit, ließ auf Erden nichts übrig, als Beter und Bettler, welche in einem andern Leben die Güter erwarteten, die sie in diesem zu erwerben zu träge, zu behaupten zu unwissend und zu feige waren; die andere brachte den Theil des Volkes, der die irdischen Güter schuf, in einen Zustand, der unter dem der wilden Thiere des Waldes war. In elenden Hütten, im Schmuze der Armuth und Entwürdigung, lebten die Nachkommen der alten Germanen ein elendes Leben dahin. Der Fleiß ihrer Hände gehörte dem Kloster, dem Ritter, dem Hasen, den Rehen, den wilden Schweinen, welche der adeliche Herr zu seinem Vergnügen beschüzte; dem Hirschen an dessen Hörner gebunden der Vater zu Tode geschleift wurde, wenn er sich beigehen ließ, den Aker zu schüzen, der seine Kinder ernähren sollte; diese Kinder selbst, wenn Töchter, geschmükt durch Schönheit, waren den Lüsten [1]), wenn Söhne, ausgestattet mit Kraft, den Bedürfnissen des Herrn preisgegeben. Und so weit war die Menschennatur in Rohheit versunken: der Lanzenknecht, dem Bauernstand entnommen, verachtete und mißhandelte diesen; die ebenfalls demselben entsprossenen Geistlichen dünkten sich von besserem Stoff, als diejenigen, welchen sie Blut und Leben verdankten!

Die Reformation suchte die eine, die Revolution suchte die andere Gewalt auf ihr richtiges Maß zurükzuführen, aber da in der Welt nichts plözlich, alles nur durch Uebergänge und in der Folge der Geschlechter (Generationen) geschieht, sind beide noch weit

---

[1]) In vielen Gegenden hatten die Adelichen sich das Recht der ersten Nacht angemaßt, und der Bauer mußte, wenn der Ritter darauf verzichtete, seine Braut mit einer Summe Geldes loskaufen.

von dem Ziel, das edle Geister ihnen vorgezeichnet haben.

Die durch Luther verkündete Freiheit des Glaubens, die Freiheit nur das für wahr halten zu müssen, was man in Folge erhaltener Belehrung und eigenen Nachdenkens für wahr halten kann, sich von keinem seiner Mitmenschen Meinungen aufzwingen, Belohnungen und Strafen in Folge von Anmaßung göttlicher Gewalt ertheilen zu lassen, wurde durch ihn selbst, noch mehr durch seine Nachfolger verkümmert. Um die Freiheit des Glaubens zu retten, gab er die bürgerliche Freiheit an die Fürsten hin, schuf statt eines Beherrschers der Gewissen, hunderte [1]). Seine Nachfolger verfielen zum Theil in eine Geistesfinsterniß und in Abgeschmaktheiten, welche selbst die alte Kirche nicht gekannt hatte. Die Geister wurden, wenn auch vorübergehend, finsterer [2]) und brutaler [3]) als sie je gewesen waren, wovon die mit aller Leidenschaft ge-

---

[2]) Ein Statthalter Gottes mochte als Gegengewicht gegen weltliche Uebermacht noch einigen Werth haben, aber aller Werth der geistlichen Macht hörte auf als jeder weltliche Herrscher geistliche Macht und Gerichtsbarkeit erhielt, als der Pfarrer der Sclave und Schmeichler des Gutsherrn wurde, der Gatte seiner Maitresse, woraus die zum Sprüchwort gewordene Vergebung der Pfarreien unter der Schürze entstand; als man in Augsburg (1555) sogar den Grundsatz aufstellte, daß die Unterthanen den Glauben ihres Herrn annehmen müßten, in Folge dessen z. B. die Pfalz binnen wenig Jahren viermal ihre Religion zu wechseln hatte.

[3]) Die Hexenprozesse kamen erst nach der Reformation und namentlich bei den Protestanten auf, in Folge des Glaubens an die Macht und die Einwirkungen des Teufels.

[4]) Calvin ließ (um 1520) den in Genf nur durchreisenden Servat verbrennen, weil er über die Dreieinigkeit anderer Ansicht war als er. Der Herzog Christian II. von Sachsen 1601 den Kanzler Crell nach zehnjähriger Gefangenschaft foltern und hinrichten, weil er beschuldigt war, hinsichtlich des Abendmahls Luthers Ansicht nicht beizustimmen. Der Vater Friedrich des Großen einem Juden wegen angeblicher Gottesleugnung die Zunge ausreißen und dann hängen (1721). Nach 1770 wurde in Tübingen ein Student geköpft, weil er Gott und die Heiligen gelästert haben sollte. Luther selbst schrieb: Man solle die damals (für ihr gutes Recht) aufgestandenen Bauern würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wie man einen tollen Hund todtschlagen muß! — und: **Der gemeine Mann müsse mit Bürde beladen sein, sonst werde er übermüthig.**

führten Streitigkeiten über die erbärmlichsten Gegenstände, die Hexenprocesse, die Teufelsbannungen, Belege in Menge geben.

Die Revolution gerieth auf vier Abwege, welche der Menschheit den Uebergang durch neue Leiden in Aussicht stellen.

Der an sich richtige Grundsaz, daß Alle zur Vertheidigung der Heimat berufen sind, schuf die Conscription, welche die ganze männliche Jugend zu Menschenschlächtern im Interesse der Gewalt macht, welche gerade die Herrschaft oder Leitung hat, oder wenigstens gestattet, ihr Geld abzunehmen, Störungen zu bereiten.

Der an sich richtige Grundsatz, daß man statt fremder oder entfernter Menschen, vor allem seine Mitbürger unterstüzen und bei diesen Hilfe finden müsse, artete aus in Ernährung träger oder nicht gehörig, oder an unpassenden Orten, oder mit unpassenden Mitteln thätiger Menschen auf Kosten des Volkes, indem man durch Alleinrechte, die man diesen gab, die Thätigkeit anderer hinderte. (Gewerbszwang, Ansässigungserschwerung, Concessionssystem), und Leute aufstellte, welche den Gebrauch besserer und wolfeilerer Waren, die Thätigkeit nicht Berechtigter, verhindern sollten. (Schuzzollsistem, Bestrafung sogenannter Pfuscher.)

Der an sich richtige Grundsaz, daß der Staat für das Wohl der Bürger zu sorgen habe, artete dahin aus, daß er sich anmaßte, jede Kleinigkeit zu regeln, zu leiten, zu bevormunden, und um das zu können, eine Menge nicht nur unnützer, sondern die bürgerliche Thätigkeit sogar störender Thätigkeiten schuf, die auf Kosten des Volkes ernährt werden mußten. (Beamtenthum, Schreibstubenwirthschaft, Bevormundung, Vielregiererei.)

Die ungeheuren Ausgaben, welche Soldaten, Zollschuz, Vielregiererei verursachten, und welche durch unmittelbare Abgaben nicht immer schnell genug beizuschaffen waren, führten auf den Gedanken, sie den Nachkommen zuzuschieben, indem man von den Reichen Geld entlehnte, und die Zalung der Zinsen der Gegenwart, die des entlehnten Geldes (Kapitals) der Zukunft über-

ließ, (Staatsschuldenwesen; Ernährung der Reichen auf Kosten des Volkes.)

Mit diesen vier Mißbräuchen ist, wenn sie sich weiter entwikeln, der Zustand des Volkes, um nichts gebessert.

Es steuerte früher dem Kloster, welches ihm Genüsse im Himmel versprach; dem Ritter, welcher es beschüzte: jezt dem beschüzten Fabrikanten, Kaufmann, Akerbauer, der ihm Ware liefert, welche es von anderer Seite besser und wolfeiler erhielte; dem Beamten, für eine Thätigkeit, die es nicht bedarf, ja die in der Regel sogar die erwerbende Thätigkeit stört; dem Geldmann, weil er dem Staat Geld gab, das er an sich hätte geben sollen, oder das leichter vom Volke selbst gegeben worden wäre.

Es war früher dem Ritter durch seine Person pflichtig, jezt dem Staate mit Person und Leben, oder wenigstens mit Geld für Freilassung von dieser Pflicht; dem Geldmann mit dem Ertrag seiner Arbeit für Zins eines Kapitals, das nicht zu seinem Vortheil, oft nicht einmal zum Vortheil des Landes verwendet wurde, das jener einmal gegeben hat, und welches das Volk ihm alle 20 Jahre oder in noch kürzerer Zeit doppelt wieder schaffen muß.

Die Nachtheile zweier jener Mißbräuche habe ich in meinen Schriften:

Gewerb- und Handelsfreiheit, oder über die Mittel das Glük der Völker, der Reichthum und die Macht der Staaten zu begründen. Nürnberg 1827. (2te Aufl. 1848.) Preis 1 fl.

Gewerbfreiheit für Nürnberg. Nürnberg 1846. (2te Aufl. unter dem Titel Gewerbfreiheit für Bayern.) Preis 12 kr.

Die Realrechte, getilgt und zugleich versöhnt mit der Freiheit der Gewerbe. Erste und zweite Aufl. 1860. Preis 36 kr.

genügend auseinandergesezt. Ueber die Schreibstubenwirthschaft werde ich in einer besondern Schrift, (Beamtenthum, eingerichtet nach den Forderungen einer vorgeschrittenen Zeit) sprechen, in gegenwärtiger, aber die Uebel des Staatsschuldenwesens behandeln, und die Mittel dieselben zu beseitigen.

Die Staatsschulden.

Der Staat braucht zu Zeiten mehr Geld, als ihm seine gewöhnlichen Einnahmen gewähren, ein Fall, den er mit dem Privatmann gemein hat.

Er kann dies nun allerdings durch erhöhte Abgaben erhalten, und dieses wäre der zwekmäßigste Weg, da dadurch die Last — vorausgesetzt, daß die Abgaben auf alle und gleichmäßig vertheilt sind — für die Einzelnen am wenigsten fühlbar wird, weil sie jeden nur mit einer kleinen Summe betrifft.

Aber theils ist der Eingang langsam, theils ist oft die Belastung bereits groß genug, und er will sie nicht von Einzelnen durch Gunst des Zufalls, oder durch fehlerhafte Staatseinrichtungen reich Gewordenen erheben, sondern zieht vor, diese oder auch Ausländer durch hohe Zinsen und andere Vortheile zu verloken, es ihm darzuleihen.

Er erhält auf diese Art schnell Geld. Für das Volk sind aber die erwähnten Vortheile sehr gering, denn da es die Zinsen herbeizuschaffen hat, so muß es, wenn das Geld zu 5 Proz. aufgenommen ist, in zwanzig Jahren, wenn zu höheren Zinsen oder unter Pari, in noch kürzerer Zeit, die ganze entlehnte Summe in Zinsen aufbringen, und wenn es das Darlehen zurükzalt, den vollen Betrag desselben.

Dieses System führt daher zu weiter nichts, als daß der ärmere Theil des Volkes den Theil, der zur Zeit, als der Staat Geld gebrauchte, Geld hatte, und es ihm darlieh, ernähren muß, ihm Zins für Geld zu geben hat, das der Reiche außerdem selbst in irgend einem Geschäft anlegen müßte, um es fruchtbringend zu machen, oder irgend einem Thätigen geben, der es fruchtbringend macht, der damit ein nüzliches Gewerbe oder Geschäft in Gang bringt.

Die Annehmlichkeit, statt eines Privatschuldners, dessen Gedeihen vielen von Persönlichkeit und Verhältnissen abhängenden Schwankungen unterworfen ist, einen Schuldner zu haben, der regelmäßig und sicher zalt, so lange er im Stande ist, die Zinsen durch Steuern und die Bedürfnisse durch neue Anleihen herbei zuschaffen, veranlaßt aber die Darleiher, immer mehr Geld dem Akerbau und den Gewerben zu entziehen, wodurch es den Steuerzahlenden immer schwerer wird, die durch die Zinsenzalungen wachsenden Bedürfnisse des Staates aufzubringen.

Und zu gleicher Zeit veranlaßt die Leichtigkeit auf diese Art Geld zu erhalten, den Staat seine Schuldenlast fortwährend zu vermehren.

So entsteht nach und nach das Verhältuiß, daß der ärmere Theil des Volkes, dem die Mittel zum guten Betriebe von Akerbau, Handel und Gewerben immer mehr entzogen werden, gezwungen ist, trotzdem, den reicheren Theil — durch Zinszalungen zu ernähren — wodurch Uebel hervorgebracht werden, eben so drükend, wie die frühere Ernährung des Mönchs, des Ritters für zweifelhafte oder ganz werthlose Dienste.

Wie die Staatsschulden gemacht werden.

Dis sind die Nachtheile der Staatsschulden an sich. Noch größere entstehen aber durch die Art, wie dieselben oft gemacht werden.

Entlehnt der Staat nicht von dem Volke selbst, durch freiwillige oder gezwungene Beiträge, [1]) sondern bedient sich der Vermitt-

---

[1]) Nur wenige Regierungen und unter diesen namentlich die bayerische, waren so weise, sich stets unmittelbar ans Volk zu wenden. Sie sagten: Wir brauchen so und so viel Millionen, und sind bereit, jedem, der 90, 94, 100 oder 1000 Gulden einzalt, einen Schein auf 100 oder 1000 Gulden und 4 oder 5 pCt. jährliche Zinsen zu geben. Die Glieder des Volks, die ihr Geld so anlegen wollten, kamen, und die Regierung erhielt das Geld, ohne Provision zalen zu müssen. Und wären sie nicht in genügender Zal gekommen, so hätte die Regierung nur zu sagen gehabt: **Wir brauchen noch so und so viel und geben so und so viel Zinsen mehr.**

lung der Bankiere, so hat er diesen eine Vergütung (Provision) zu zalen, welche sehr oft benutzt wurde, nicht blos Bankieren, sondern auch Ministern und Günstlingen große Summen in die Hand zu spielen, und dadurch die Völker noch mehr zu belasten.

Auf diese Art ist nach dem Frieden (1815) der kolossale Reichthum einzelner Bankiere und einzelner Familien, (z. B. der spanischen) entstanden, die Ausbeutung der Völker durch Schulden, welche man auf die Nachkommen häuft, die Hinleitung der Gelder in einen ganz werthlosen Verkehr.

Auf diese Art ist das Uebel entstanden, welches unsere Staaten eben so zu Grunde richten wird, wie der Ablaß die auf Felsen gegründete und bereits allmächtige Kirche Petri.

Wie verfuhren aber die Bankiere um das Geld zu dem Anlehen, das sie übernommen hatten, aus den Taschen Anderer zu erhalten, um oft über Nacht Millionen zu verdienen? Fürs erste sezten sie sich mit den einflußreichen Personen, welche die Schuld zu machen hatten, in gutes Vernehmen, und erhielten dieselbe zu einem Preis, der unter dem wahrscheinlichen Tageskurs war [1]). Dann ließen sie die Personen, die Mitbewerbung machen, oder sonst schaden konnten, am Gewinn Theil nehmen, indem sie ihnen einen Theil der Papiere abtraten. Gewannen auf gleiche Art einflußreiche Personen und namentlich die Zeitungsschreiber, welche dann in die Posaune des Lobs stießen, und nur günstige Nachrichten über das neue Anlehen mittheilten. Stellten an den Hauptbörsen Agenten auf, welche die Papiere zu steigenden Cursen kauften und wieder verkauften.

Indem nun jeder Börsentag Nachrichten von Gewinnen brachte die mit dem neuen Anlehen gemacht wurden, strömte das Geld aus

---

[1]) Wenn der Staat zu 80 pCt. anleiht, unter Verhältnissen wo das Publikum diese Papiere an sich, oder in Folge der Aufmunterung der Bankiere, bald zu 100 kauft, so hat er dem Bankier und den ersten Abnehmern außer den 5 pCt. Zinsen noch 20 pCt. in die Tasche gejagt.

den Taschen der Geldbesitzer herbei, und die Bankiere hatten oft keinen Kreuzer selbst einzuzalen, sondern sahen einige Millionen für zu höherem Curse verkaufte Papiere in ihre Taschen fließen.

Aber dieser ganze Reichthum ist auf Kosten des steuerzalenden Volks erworben, er ist erworben ohne Arbeit und ohne Ehre; nicht vermehrend das Vermögen, wohl aber die Lasten des Volks; dieses ganze Börsengeschäft ist so unnütz für den Staat, wie Kartenspiel oder Rennwetten, ja noch zehnmal schädlicher, weil die Sucht, im Börsenspiel reich zu werden, die Gelder anzieht, und statt durch Akerbau Getreide oder statt durch Handel oder Fabrikation wolfeile Waren zu schaffen, in einem bloßen Wettspiel thätig werden läßt, wo der Eine stets gewinnt, der andere stets verliert, ohne daß das geringste Nüzliche hervorgebracht, ohne daß der wirkliche Reichthum des Volks vermehrt wird (Börsengeschäft.) Es sind die Börsen „Kinderstuben, wo die Großen die Kleinen ausziehen.“

Eine Frage.

Gibt der Geldbesitzer Millionen gegen Verzinsung, so hat er nichts in Händen als ein Papier, das nur so lange Werth hat, als der Staat ihm die Zinsen zalt. Und er zalt sie so lange, als er im Stande ist, sie von dem Volke durch Abgaben zu erheben, oder von Geldbesizern durch neue Anleihen zu erhalten.

Im Grunde ist es also nur das Volk, welches das Papier (die Staatspapiere) im Werth erhält. Es erhält dasselbe aber nur im Werth, indem es, je nachdem die Bedingungen des Darleihens waren, in 15 bis 20 Jahren die ganze Summe als Zins herbeischafft, und wenn es sich von der gleichen Ausgabe in je 15 bis 20 Jahren frei machen will, auch noch die Geldsumme (das Kapital) selbst.

Wird das Darlehen in 100 Jahren zurükbezahlt, so hat das Volk daher für 15 oder 20 Millionen, welche der Geldbesitzer hergab, 120 Millionen in Steuern aufzubringen gehabt, also das Pa-

pier, das der Geldbesizer aus Vertrauen zum Staate als Unterpfand nahm, mit dem sechsfachen Betrag bezalt.

Wäre es nun nicht vernünftiger, wenn das Volk gleich anfangs dasselbe Vertrauen zu dem Papier des Staats hätte, als der Geldbesizer; wenn es das Papier des Staats als Papiergeld annähme? Es würde dadurch die Zinsen ersparen, und wenn es dieses Papiergeld nach 100 Jahren wieder mit Silber einlöst, mit 20 Millionen ausreichen, wo es jezt 120 Millionen schaffen muß.

Die Frage, so gestellt, läßt nur eine Antwort zu: Papiergeld statt Staatsschulden: Papiergeld, das jedermann annimmt, statt Papiergeld, das nur Einer nimmt, der sich dafür eine hohe Provision und jedes Jahr den 20fachen Theil des Betrages desselben, (oder mehr) vom Volke als Vergütung für sein Vertrauen zalen läßt.

Eine weitere Folge.

Aber das Mißverhältniß, daß das Volk eine der Regierung geliehene Summe, so vielfach wieder bezahlen muß, ist am Ende noch das kleinere Uebel dieses Verhältnisses.

Die Werthe, welche das Volk schafft, sollen, oder mit andern Worten, das Geld, welches der angenommene Maßstab dieser Werthe ist, muß dazu dienen, neue Werthe zu schaffen.

Es soll dienen Arbeiten zu bezalen, welche den Boden fruchtbarer, die Erzeugnisse desselben werthvoller, die Genüsse der Menschen mannichfaltiger, das Leben leichter, schöner, edler machen; es soll mit andern Worten Akerbau, Gewerbe, Handel, Künste, Wissenschaften beleben.

Derjenige, welcher durch Arbeit oder Erbschaft, durch Verdienst oder Zufall, Werthe oder Zeichen derselben (Geld) erhält, hat nur drei Wege, Nuzen daraus zu ziehen. Er muß es entweder ausgeben, um sich Genüsse dafür zu verschaffen, oder mit demselben Werthe erzeugen, um es zu vermehren, (Akerbau, Gewerbe, Handel, Künste, Wissenschaften betreiben), oder dasselbe, wenn er nicht selbst thätig

sein will, andern zu gleichem Zweke gegen eine Vergütung überlassen (Ausleihen gegen Zins).

Durch jede dieser Arten wird das Geld, das Kapital fruchtbar, d. h. vermehrt den Wolstand, das Wolsein des Volkes, gibt dem Volke Verdienst, Beschäftigung, Genüsse, während es in barbarischen Zeiten und unter barbarischen Völkern aufgehäuft oder vergraben, — als todtes Kapital, als ruhender Werth —, so wenig Früchte hervorbringt, wie in der Erde liegender Same, der nicht aufgeht.

Aber indem der Staat zu dem Geldbesizer sagt: „Gib mir dein Geld, ich gebe dir dafür Zins", ändert er dieses natürliche und fruchttragende Verhältniß. Er leitet das Geld, welches das Land bereichern sollte, in seinen unfruchtbaren Schlund. Der Geldbesizer findet es bald vortheilhaft, den Staat, der ihm durch sichere Zinsen und durch pünktliche Zalung anlokt, sein Geld zu geben. Er entzieht es daher dem Akerbau, dem Handel, den Gewerben. Und zu derselben Zeit werden diese, bei wenigern oder theuerern Mitteln zum Betrieb, mit höheren Beiträgen (Steuern) zur Bezalung der Zinsen an den Geldbesizer belastet.

Der arbeitende, der Werthe schaffende Theil des Volkes, muß daher, während ihm der Zinsfuß vertheuert oder das Geld ganz entzogen wird, höhere Steuern aufbringen, und nicht allein den Staat, sondern auch den Geldbesizer erhalten, statt daß bei naturgemäßem Gang das Geld des Geldbesizers das Volk erhalten, d. h. demselben Verdienst und wolfeile Mittel zum Betrieb von Akerbau, Gewerben, Handel geben sollte.

Hiedurch entsteht die Vertheuerung der Erzeugnisse, das Herabgehen oder nicht verhältnißmäßige Steigen des Arbeitslohnes, der Mangel an Arbeit, an Beschäftigung, die Verarmung des Volkes, der immer steigende Reichthum Einzelner, mit einem Worte der ganze Zustand, wie ihn England, wo das Schuldenmachen nun schon am längsten besteht, und am meisten ausgebildet ist, troz der gün-

stigsten äußern Verhältnisse, troz der Ausbeutung der halben Welt zeigt.

Gemindert wird dieser Uebelstand, wenn der Staat die Gelder zu nüzlichen Zweken verwendet, und daher gleichsam selbst in die Stelle tritt, die der Geldbesitzer nicht aufgeben sollte; wenn er Eisenbahnen, Kanäle, Strassen baut, Sümpfe austroknet, Flüsse regelt. Aber dies geschieht in der Regel nicht, sondern das Geld dient größern Theils zum Unterhalt von Soldaten und Beamten, also für Nichts hervorbringende Kräfte, zur Bereicherung Einzelner und selbst, wenn der Staat davon zu obigen Zweken verwendet, geschieht es nicht ohne große Versplitterung, also sehr unwirthschaftlich, da Formenwesen, Lässigkeit, Gunst, Betrug in der Regel einen großen Theil hinwegnehmen; da in den Händen des Staats ein bedeutender auf Kosten des Volkes herbeigeschaffter Aufwand von Mitteln stets nur ein kleines Ergebniß zur Folge hat!

Und abgesehen davon, daß auch bei dieser Art der Verwendung mit wenig Vortheil geschaffen wird, ändert sie das Hauptübel der Staatsschulden nicht, welches darin besteht: die Reichen, die Geldbesizer ohne Arbeit durch eine leichte und sichere Geldeinnahme immer reicher zu machen, dem Volke aber bei steigenden Lasten immer mehr die Mittel zu entziehen, diese Lasten zu tragen; die Zahl der vom Volke Besoldeten, der Staatspensionäre, fortwährend zu vermehren, und die arbeitende Klasse zu verurtheilen, ihre Hauptthätigkeit zur Ernährung der Geldbesizer und nuzloser Thätigkeiten, also zur Erhaltung nichts erzeugender Persönlichkeiten zu verwenden, gleich wie sie im Mittelalter verurtheilt war, ebenfalls für nichts schaffende Persönlichkeiten, für Adel und Mönche, zu arbeiten.

Ein Familien-Beispiel.

Man hat den Staat oft mit einer Familie verglichen. Und in der That ist eine gut eingerichtete Familie auch ein Staat im Kleinen.

Wenden wir den uns vorliegenden Gegenstand auf eine einzelne Familie an, so wird die Sachlage viel deutlicher werden.

In der Familie können, wie im Staate, Fälle eintreten, wo die Einnahmen nicht ausreichen, und ein außerordentlicher Bedarf nothwendig ist. Dieser kann beigeschafft werden:

1) durch erhöhte Beiträge der einzelnen Glieder;

2) durch Verkauf vorhandener Werthe;

3) durch Entlehnen bei Gliedern der Familie oder bei Fremden, gegen Zurükzalung unter Zinsvergütung.

Für die Familie, wie für den Staat, sind die zwei ersten Wege die besten, wenn sie gleich vielleicht das Geld nicht so schnell und so leicht schaffen.

Die erhöhten Beiträge (Steuern) veranlassen zu größerer Thätigkeit oder Sparsamkeit der Glieder, wodurch sie ohne Nachtheil für das Ganze beigeschafft werden.

Der Verkauf vorhandener Werthe entzieht zwar diese Werthe, was indessen, wenn es Werthe todter Hand sind, von wenig Schaden, wenn andere nur Anreiz giebt sie wieder zu schaffen, was ebenfalls Thätigkeit und Erwerb vermehrt.

Das Entlehnen aber gibt zwar augenbliklich das Gefühl und die Wirklichkeit des Ueberflusses, mindert aber eben dadurch die Thätigkeit und die Sparsamkeit und bereitet Nachwehen der gefährlichsten Art.

Bleiben wir bei dem Beispiel der Familie und nehmen wir nur eine kleine Zal als Maßstab, wobei man sich eben so gut Millionen denken kann, und lassen wir sie so wirthschaften wie es jezt bei unsern Staaten Mode ist.

Sie leiht 90 Gulden bei einem ihrer Mitglieder an, verschreibt dafür 100 und zalt jährlich 5% Zinsen.

Die Familie hat nun Geld, sie lebt in Flor, aber sie hat in 20 Jahren für diese 90 Gulden 100 Gulden Zinsen aufzubringen, und wenn sie sich von der Schuld frei machen will, weitere 100 Gulden. In 100 Jahren, also etwa in drei Generationen, 600 Gulden für 90 Gulden, demnach einen sehr theueren Preis für einen sehr kleinen Genuß.

Indessen, so lange sie Glieder hat, die ihr Geld leihen, gefällt ihr dieser Weg ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Sie braucht die Einzelnen nicht mit höheren Beiträgen zu belästigen, im Gegentheil genießen diese die Gelder mit, und man schafft vielleicht selbst die Zinsen durch neue Anlehen herbei, die endliche Zalung Kindern und Kindeskindern überlassend, gemäß dem Grundsaz des ungeschikten Lenkers der heiligen Allianz: „Nach mir komme die Sündfluth."

Aber drei folgenschwere Nachtheile bleiben für die Familie, wenn sie so wirthschaftet, nicht aus.

Erstens hat sich die Thätigkeit ihrer Glieder gemindert, da diesen Geld zufließt, ohne daß sie es erwerben müssen, da sie durch den vermehrten Geldumlauf reich scheinen, ohne es zu sein.

Zweitens hört die nüzliche Thätigkeit einiger, und zwar der reichsten ihrer Glieder, die gerade am besten zum Schaffen von Werthen beitragen könnten, ganz auf; denn da diese die Zinsen einstreichen, welche die Familie zu geben hat und dadurch immer reicher werden, während diese verarmt, so haben sie nicht mehr nöthig nüzliche gewerbliche oder andere Arbeiten zu thun, sondern können sich mit Abschneiden der Zinsscheine sehr angenehm ohne Arbeit nähren.

Drittens muß, so wie die Familie nicht mehr durch neue Anleihen die Bedürfnisse an Kapital und Zinsen erhalten kann, wenigstens der Zinsbedarf durch Beiträge der Glieder herbeigeschafft werden, und zwar durch Beiträge der theils durch eigene Unthätigkeit, theils durch Entziehung des Kapitals ihrer reichern Glieder von nüzlicher Arbeit, verhältnißmäßig verarmten oder mittellosen Glieder.

Dieser Zeitpunkt kann allerdings erst bei Kindes- und Kindeskindern eintreten; aber er tritt früher oder später gewiß ein, und diese Kinder, erliegend unter der Last der Schulden ihrer Eltern, haben keinen andern Ausweg, sich frei zu machen, als das, was man im bürgerlichen Leben Bankerott, bei den Staaten Staatsstreich oder Revolution nennt.

Das Alterthum war von solchen Revolutionen frei, da es diese

Art, die Staatsbedürfnisse herbeizuschaffen, da es die Kunst nicht kannte, dem Volke zugleich die Ernährung seiner eigenen Person, die Erhaltung der Regierung und eine Steuer zum Besten des Reichthums aufzubürden.

Ein anderes Familien-Beispiel.

Da die Staatsschulden sehr nahe mit der falschen Regierungsweise so vieler Staaten der Jeztzeit zusammenhängen, und gerade durch diese nothwendig werden, da ferner auch hinsichtlich dieser das Bild einer Familie Manchem faßlicher sein wird, als das zusammengesetztere eines Staats, so will ich auch die Regierungsweise mancher Staaten in dem Bild einer Familie deutlich machen.

Wenn ein Elternpaar eine Familie leiten, die Achtung und Liebe erhalten will, die ihm gebührt, so muß es dieselbe mit Verstand leiten (regieren), nicht aber in allen seinen Bewegungen hindern (geniren); seine Handlungen müssen ferner mit dem Wohl und den Bedürfnissen der Glieder übereinstimmen; es muß selbst die Tugenden oder wenigstens den Schein derselben besizen, die es von andern verlangt; es muß endlich ein gutes Gewissen haben.

Wenn es sich aber bei jedem Andrang von einer Seite schwach zeigt; wenn es im Augenblike eines solchen Andrangs Versprechungen macht, die es nachher nicht hält, kann es dann Vertrauen genießen, kann es die, welche sich gleicher Handlungsweise schuldig machen, mit „Anschein von Recht" bestrafen?

Wenn es selbst die guten Sitten verlezt, welchen Werth haben seine Forderungen für gute Sitte?

Wenn es, statt den Gliedern der Familie freie Bewegung, freie Entwiklung zu lassen, jede ihrer Bewegungen überwacht, bevormundet, hemmt, oder erst nach Umständlichkeiten jeder Art gestattet, wenn es die Einen zu Aufpassern und Angebern der Andern macht, kann dann Thätigkeit, Liebe zu den ewigen Hinderern, Bemasreglern, Bevormundern entstehen?

Wenn das Elternpaar — unter diesen Umständen sehr wohl fühlend, daß es weder Achtung, noch Zuneigung, noch Vertrauen

verdient oder genießt, diese erzwingen will, indem es jede gegentheilige Aeußerung unterdrükt und bestraft; indem es erheuchelten Beifall belohnt: verdirbt es dadurch nicht die Charaktere eben so sehr wie die Sitten?

Und ist es unter diesen Umständen am Ende nicht umgeben von lauter schlecht gemachten, in Grund und Boden verdorbenen Charakteren, träge, weil fortwährend in ihrer Thätigkeit gestört, unfähig, weil in ihrer Entwiklung gehindert, falsch, weil von Jugend an zu Heuchelei und Unwahrheit gewöhnt?

Und wenn Tage der Noth kommen, wird es Hülfe bei den in Charakterlosigkeit aufgewachsenen Gliedern, Kämpfer für Erhaltung einer Herrschaft finden, die allen schon längst eine Last ist; Wünsche für Erhaltung eines Zustandes, der *unter allen Verhältnissen nicht schlechter werden kann*?

Nein! Es wird die Früchte ernten, die es gesäet hat. Man siegt mit in Knechtssinn Aufgewachsenen weder bei Marathon noch bei Salamis, weder im teutoburger Walde noch selbst bei Leipzig. Der Züchtling findet stets die Peitsche grob, und kann keinen Grund finden, sein Leben in Gefahr zu sezen für einen Herrn, der ihm zur Last ist, für höhere Gedanken, die er nie fassen konnte.

In diesem Familienbild sieht man das Bild gar manches unserer Staaten, deren ungeschikte Lenker glauben, *mit den Bedürfnissen und Wünschen des Volkes in beständigem Gegensaz bleiben zu können*, durch Zwang und Heuchelei eine Stärke zu erhalten, welche nur die Uebereinstimmung des Hauptes mit den Gliedern geben kann.

Aber die wirthschaftliche Lage dieser Familie ist noch trauriger, als ihre sittliche.

Um einigen ihrer begünstigten Gliedern größere Einnahmen zu verschaffen, um es ihnen möglich zu machen, ihre schlechtern oder

---

¹) In den langen Revolutionskriegen leisteten nur zwei Volksstämme wirklichen Widerstand (Spanier, Tiroler) und es waren bis diejenigen, bei denen das Vielregieren und Bemasregeln am wenigsten zu Hause war. Die andern ergaben sich ruhig in jeden Wechsel des Herrn.

theuerern Dienste oder Waren an Mann zu bringen, nöthigt sie die andern, diese Waren bloß von ihnen zu kaufen, und stellt, um dies zu bewirken, Aufpasser an, welche den Ankauf billiger und besserer Waare verhindern sollen. Die Familienglieder verlieren Geld durch die höhern Preise und wieder Geld, weil sie diese Aufpasser bezalen müssen (Zollschuz, Salz- und andere Staatsmonopole 2c.).

Um wieder Einige zu begünstigen, untersagt sie Andern, nach ihrer Wahl thätig zu sein; macht die Arbeit, die Gründung einer Familie zu einem Alleinrecht (Gewerbsbeschränkung, Ansässigungsbeschränkung).

Um ihre Einnahmen zu vermehren, sezt sie auf alles, was gegen ihre sogenannte Ordnung ist, hohe Strafen, sucht weniger die Vergehen zu verhindern, als Nuzen aus ihnen zu ziehen (Polizeiwirthschaft als Finanzquelle).

Um die Unzufriedenheit, die unter solchen Umständen nicht ausbleiben kann, nicht laut werden zu lassen, stellt sie eine Menge Ueberwacher an, welche der Familie wieder Geld kosten, belohnt, begünstigt diejenigen, welche Zufriedenheit heucheln, erklärt die andern, also gerade die besten, für unzufriedene Köpfe (Demokraten, Revolutionäre). Da aber, nebenbei gesagt, die Familienglieder, welche als Aufpasser angestellt sind, eben so wie die andern, unter dieser Sachlage leiden, da sie, ihrer Ansicht nach, nie gehörig belohnt werden, so sind gerade sie die unzufriedensten und in der Stunde der Gefahr die unzuverläßigsten Glieder. Die Stärke und Macht dieser Familie ruht auf haltlosem Grunde, gleich wie die Stärke aller Staaten, die auf solchen Grundlagen stehen. Die Weltgeschichte gibt hievon Belege in Menge, von Xerxes, Darius bis zu dem Preußen von 1806 und dem Oesterreich von 1849 Sie wird sie noch ferner geben!

Statt ihre Wohnungen, ihre Aeker und Wiesen, ihre Einrichtungen zu verbessern, statt ihre Glieder unterrichteter, arbeitsfähiger, das Leben angenehmer und edler zu machen, verwendet diese Familie 50—90 pCt. der Lasten, die sie sich selbst fürs Gemeinschaftliche auflegt:

um ihre Glieder zu zwingen, theuer zu kaufen, was sie wolfeiler haben könnten;

um die Meinungen und die nicht monopolbegünstigte Thätigkeit ihrer Glieder zu überwachen und zu unterdrüken;

um einen Theil ihrer Glieder für Ueberwachung der andern zu bezalen;

um den Reichen Zinsen zu geben, für Gelder, die sie, als die Reichern, an sich in den Tagen der Noth hätten geben sollen, gleich wie andere Glieder in solchen Tagen, Zeit, Beschäftigung und Leben dem Ganzen zum Opfer bringen.

Daß die Familie unter solchen Umständen keine glükliche, keine gedeihende ist, daß sie den Keim des Untergangs in sich selbst trägt — bedarf keines Beweises.

Ein staatliches Beispiel.

Nachdem wir nun die Familie betrachtet haben, betrachten wir den Staat in den Abwegen, auf die er gekommen ist.

Er erhält eine Menge Abgaben und verwendet sie nicht um das Volk gebildeter, das Leben desselben leichter, angenehmer zu machen, sondern:

1) um die Grenzen des Landes, die Thore der Städte zu bewachen und das Volk zu zwingen, Gegenstände, die es zu wolfeilem Preise haben könnte, theuer zu bezalen (Schuzzoll, Salzmonopol, Postmonopol u. a.);

2) um den Wünschen, Bedürfnissen und Ansichten des Volkes widersprechende Verhältnisse aufrecht zu erhalten, gegentheilige Aeußerungen zu unterdrüken, den Schein einer Zufriedenheit zu erzwingen, die nicht vorhanden ist (Polizei, Gewissenszwang, Censur, Spionirsystem, Conduitenlisten 2c.);

3) um den Reichen auf Kosten des Ganzen Zinsen zu zalen (Staatsschuldenwesen);

4) um einen großen Theil des Volkes unter den Waffen zu halten (dis allein verschlingt in manchem Staate 60 pCt. der Einnahmen, und legt dem Volke mittelbar noch größere Opfer

auf): vollkommen nuzlos für sich, für's Ganze und für die Entwiklung des Menschengeschlechts. Nuzlos, weil bei der jezigen Entwiklung der Kriegskunst, die Vertilgungsmittel durch neue Erfindungen, die bereits im menschlichen Geiste liegen, und nur des Aufrufs zur Verwirklichung bedürfen, so gesteigert werden können, aber auch die Kosten sich so erhöhen, daß das Kriegführen, namentlich von Seiten der kleinern Staaten sich von selbst aufhebt. Wenn es Millionen kostet, ein Heer auszurüsten und zu erhalten, wenn ein einziger Schuß tausende hinstrekt, das größte Kriegsschiff vernichtet, so werden Kriege zur Befriedigung der Laune eines Einzigen, zum Besten einer Familie zur Unmöglichkeit. Der Krieg unter gesitteten Völkern muß aufhören. Gleich dem barbarischen Vergnügen der Jagd, das nur einen Werth hat, wenn es dazu dient, schädliche Thiere zu vertilgen, können die Kriege in Zukunft nur zum Schuze der Gesittung gegen barbarische Völker geführt werden, und auch dann nur, wenn andere Mittel nicht ausreichen. Der heilige Bund, im November 1815 geschlossen, aber auf eine sehr unheilige Art im Interesse einer Parthei, zur Unterdrückung der Völker und der Freiheit, zur Beseitigung der gegebenen Versprechungen ins Werk gesezt, kann dann wieder ins Leben treten, „die Hohen durch die Bande unzertrennlicher Brüderschaft vereinigen, die Völker aber leiten im Geiste des wahren Christenthums, das heißt der Freiheit und Gleichheit, des „Was du nicht willst, daß Andere Dir thun, das thue auch ihnen nicht".

Ein staatlicher Irrthum.

Die Staaten der Jeztzeit sind aus dem Meierhof hervorgegangen. Ein größerer Gutsbesizer besorgte die Leitung der allgemeinen Angelegenheiten. Er zog seinen Unterhalt aus seinen Gütern, so gut wie die Andern und erhielt nur zu Zeiten freiwillige Beiträge, wenn besondere Zweke fürs Allgemeine zu erreichen waren.

Dieses Verhältniß, obgleich jezt durchaus unnöthig, da die Steuern reichlich und sicher fließen und zur Erhaltung des Staats genügen, hat sich theilweise in den Gütern, die der Staat noch besizt, in den Geschäften, die er betreibt, erhalten.

Aber nur zu seinem größten Schadeen, da er aus den Gütern, aus den Geschäften nicht einmal den Nuzen zu ziehen vermag, den sie ihm, wenn in den Händen von Privaten, durch Steuern gewähren würden, abgesehen von dem Nachtheil für das Vermögen des Volkes, daß mangelhaft, mit großen Auslagen und wenig Reinertrag betrieben wird, was ganz anders betrieben werden könnte, betrieben werden sollte!

Der Staat, welcher auf der Höhe der Neuzeit stehen will, muß daher all' diese alterthümlichen Anhängsel von sich werfen. Er muß dem Volke geben, was nur in den Händen des Volkes gedeihen kann. Er muß weder Getreide noch Holz bauen, weder Bier noch Salz, weder Porzellan noch Glas, weder Eisen noch Silber fertigen wollen; er muß weder den Fracht- noch den Personenbeförderer machen, weder Fuhrmann noch Kutscher sein.

Dann hört das den Rechtlichkeitssinn untergrabende Schauspiel auf, daß während man kleine Diebe bestraft, zuweilen große besoldet oder mit Orden ausgezeichnet werden, daß dem Volke stets Bilder der Vernachlässigung, der Veruntreuung vorschweben.

Die Domainen, zu Spottpreisen verpachtet [1]), die Wälder mit ihrem geringen Reinertrag, die Salzwerke, troz der die Gewerbe störenden Zwangspreise, mit keinem entsprechenden Nuzen betrieben, die Eisenbahnen doppelt so theuer gebaut und oft mit dreifachen Ausgaben unterhalten, die Fabriken mit Zubuße sind eben so viel spre-

---

[1]) Wenn ein Armer für ein paar Gulden Holz aus dem Walde entwendet, um sich und seine Kinder vor dem Erfrieren zu sichern, so wird er mit Recht bestraft, weil er dem Staat für ein paar Gulden Holz entzieht, wenn aber ein Reicher mit einem Gut gegen 100 Gulden Pacht belehnt wird, das etwa 1000 Gulden erträgt, so entzieht er dem Staat 900 Gulden — und wird als guter Staatsbürger betrachtet. Eben so wenn ein Anderer sich auf Kosten des Staates (also des Volks) ernähren läßt, ohne Dienste zu thun, oder für lässig verrichtete Arbeit.

chende Zeugnisse, daß der Staat nicht auf richtiger Bahn ist, wenn er die Mitbewerbung mit dem Privatfleiß versucht; wenn er mit bezalten, daher theueren, von der Laune und Trägheit der Vorgesezten abhängigen, daher in ihrer Thätigkeit stets gehinderten, an Ersparung, Mehrertrag und Mehrarbeit kein Interesse habenden, eine kostspielige und doch in der Hauptsache unnüze Ueberwachung bedürfenden Thätigkeiten zu erreichen hofft, was freie Arbeit wolfeil, leicht und sicher erreicht.

Ein staatlicher Mißgriff.

Die Wilden in Südamerika hauen die leichten markigen Palmstämme um, wenn sie die Früchte der Bäume genießen wollen.

Sie haben dann allerdings die Frucht ohne die Mühe des Hinaufkletterns, aber sie haben für einmaligen Genuß auch die Ernte vernichtet, welche der Baum in vielen der kommenden Jahre hätte geben können.

Aehnlich der Staat, der die Gelder, welche erst Werthe schaffen sollen, hinwegnimmt; dem fleißigen Arbeiter das Kapital, das er gesammelt hat, in Abschlägen, Gewerbstreitigkeiten, Niederlassungsgebühren, nuzlosen Ausgaben für Bürgermilitär, Steuern auf die nothwendigsten Bedürfnisse entzieht. Gleich Wallensteins Soldaten, verzehrt er statt einen Theil der gelegten Eier, gleich die Henne mit dem Ei.

Der Mißgriff ist eben so groß, wie bei jenen Wilden, da der Staat sich dadurch auf gleiche Art die kommenden Einnahmen entzieht. Er ist um so größer, da er, wenn Freiheit der Gewerbe, der Ansässigung, der Gütertheilung besteht, in den so vielfältigen Besizänderungen und Werthsvermehrungen, durch eine Abgabe auf Käufe, Erbschaft, Verträge, eine reichliche, leichte, den Volkswolstand in seiner Wurzel nicht zerstörende Einnahms-Quelle hat, welche gestattet, nicht blos diese fehlerhafte Besteuerungsart, sondern auch alle diejenigen aufzuheben, welche das Leben vertheuern, zu viele Kosten in der Erhebung machen, zu viel Gelegenheit und Verlokung zu Betrug geben.

Eine Gefahr.

Wir haben oben (S. 15) gesehen, daß der Staat bei Ausgabe von Papiergeld die Zinsen erspart, und das Papiergeld blos mit dem was er hierdurch gewinnt binnen 15 - 20 Jahren wieder einlösen kann. Für das Volk als zalender Theil ist daher Papiergeld offenbar besser als Staatspapier, und erspart ihm große Lasten. Es wäre unbedingt vorzuziehen, wenn es nicht unter gewissen Umständen für den Verkehr Nachtheile mit sich brächte, die seine Vorzüge zum Theil wieder aufheben.

Bei Ausgabe von verzinslichen Staatspapieren wird die Menge der vorhandenen Werthe zwar vermehrt, nicht aber die Menge der vorhandenen Umlaufsmittel. Da der Staat für einen Schein über 100, den er ausstellt, z. B. 100 baar empfängt, jener Schein aber, obgleich er Geld darstellt, nicht als Tauschmittel von Hand zu Hand wandert, sondern mehr als Besitzthum in den Händen der Reichen bleibt, so erscheint die Menge der Umlaufsmittel nicht durch ihn vermehrt, und die Veränderungen sind nur in geringem Maße bemerklich, welche eine Vermehrung der Umlaufsmittel in dem Werthe der andern Besizthümer hervorbringt.

Anders ist es bei Ausgabe von Papiergeld. Es ist Geld, lauft als solches um, verdrängt daher entweder das andere Geld oder vermehrt es doch, so daß Geld wolfeiler wird, die Preise der andern Dinge, welche sich nicht in gleichem Maße vermehren, (Grundstüke, Lebensmittel, Arbeit u. s. w.) steigen und ein künstlicher Ueberfluß und Reichthum entsteht, der um so schneller sein Ende findet, je kleiner das Land ist.

Lezteres hat seinen Grund darin, daß das Papiergeld vornämlich nur in dem Lande, das es geschaffen hat, Umlauf findet, das Ausland aber dasselbe nicht annimmt, sondern Metall-Geld will. Das Metallgeld geht daher nach und nach für Waaren ins Ausland und das Papiergeld bleibt zurük. Ist es damit so weit gekommen, daß Metallgeld gesucht wird, um zu Zalungen nach dem Auslande zu dienen, so steigt dieses im Preise während das Pa-

piergeld fällt, und dies Fallen kann, wenn große Menge Papiergeld vorhanden, oder starke Zalungen nach dem Auslande zu machen sind, so weit gehen, daß es fast ganz werthlos wird. Vermehrt wird das Uebel noch dadurch, daß die Kapitalisten oder Geldmänner, welche die Staatspapiere behalten, weil sie Zinsen tragen, das Papiergeld, weil es nichts einträgt, keinen Werth an sich hat, und der Wahrscheinlichkeit noch eher wolfeiler als theurer wird, stets so schnell als möglich auf den Markt schleudern, und daß die Regierung, wenn sie einmal Papiergeld gemacht hat, bei der Leichtigkeit sich auf diese Art Geld zu machen, nur zu geneigt ist, stets mehr auszugeben, und bei dem Fallen desselben, wo sie mit dem eingehenden Papiergeld ihre Bedürfnisse nicht mehr bestreiten kann, selbst gezwungen ist, immer mehr Papiergeld zu schaffen.

So große Vorzüge daher die Ausgabe von Papiergeld für das Volk vor der Ausgabe von zinstragendem Papier hat, so gefährlich und nachtheilig ist dieselbe doch, wenn sie in einem kleinen Lande, in zu großem Maße, oder von einer in Verlegenheit befindlichen, keiner genügenden Aufsicht unterworfenen Regierung geschieht. Noch schneller als das System der Staatsschulden hat sie unter solchen Umständen stets noch mit offenem oder verdektem Bankrott geendigt, und das Elend welches zinstragende Staatsschulden nach und nach über das Volk verbreiten, demselben schnell und plözlich gebracht.

Ein Beispiel.

Die Assignaten in Frankreich geben ein Beispiel, wohin über das Bedürfniß des Verkehrs gehende Vermehrung des Papiergeldes führt.

Die französische Regierung hatte während der Revolutionskriege Geld, viel Geld nöthig und konnte es sich, bis Napoleon Mittel fand, es in den eroberten Ländern zu erpressen, nur durch Ausgeben von Papiergeld verschaffen.

Dieses Papiergeld war gut gesichert, da aber das Gelingen der Revolution selbst noch ungewiß war, so suchte Jedermann dasselbe

wieder los zu werden, und da die Bedürfnisse der Regierung immer größere Summen schufen, Summen, die das Bedürfniß des Verkehrs weit überstiegen, so mußte es immer tiefer im Werth fallen.

Endlich kam es so weit, daß die Assignaten nicht einmal 1% ihres Nennwerthes galten. Die Regierung, welche sie anfangs zu voll annahm, mußte sie allmählich ebenfalls herabsezen, da sonst ihre Einnahmen fast auf nichts zurückgeführt worden wären. Sie nahm sie unter dem Directorium zu 20%, verlor also bei ihren Einnahmen 19% und mußte schon deshalb wieder mehr Assignaten machen, was den Curs wieder weiter herabdrükte.

Endlich nahm der Staat die Assignaten blos zu ihrem Tagpreis und hiemit waren sie fast werthlos und der Bankerot erklärt. Das Volk hatte, wenigstens anscheinend, die ungeheuren Summen verloren.

Wir sagen anscheinend, weil in der Wirklichkeit der Verlust bei weitem nicht so groß war, da das Volk mit dem Fallen der Assignaten die Preise der Waren und Dienste gesteigert hatte. An sich wäre es kaum der Billigkeit angemessen gewesen, wenn der Staat, auch wenn er die Mittel dazu gehabt hätte, die Assignaten zu voll eingelöst hätte. Er hätte dadurch dem letzten zufälligen Besizer, der sie selbst nur zu 1 oder auch nur ½% angenommen hatte, ein Geschenk von 99 oder 99½% gemacht, er hätte diesem mit andern Worten, für etwas das ihm nur einen Franken kostete, 200 Franken bezalt.

Ferner war der ungeheure Verlust, der an den Assignaten erlitten wurde, größtentheils nur ein scheinbarer und nach und nach erfolgender, konnte daher eben so wol als eine Steuer betrachtet werden, welche die wolhabenden Bürger der Regierung in ihrer Noth gaben, eine Steuer, welche zum Sieg der Revolution nöthig, und mit welcher die Wolthaten derselben nicht zu theuer erkauft waren, denn:

1) stiegen die Preise aller Waren in dem Maße als die Assignaten fielen, und Jedermann erhielt also im Verhältnisse mehr Assignaten.

2) behielt Niemand die Assignaten, eben weil er ihrem Werth nicht traute, sondern suchte sie so schnell als möglich gegen Waren oder andere Gegenstände umzusetzen. Der Verlust vertheilte sich daher sehr, und richtete sich nach der Größe der Summen die man einnahm, und nach der Länge der Zeit, welche man zwischen Einnahme und Ausgabe verstreichen ließ. Die Aermeren, welche geringere Summen einnehmen und dieselben schnell wieder ausgeben, hatten geringern Antheil an dem allgemeinen Verlust zu tragen als die Reichen, und den Verlust, der durch die Gewinnsucht der Reicheren und Bankiere entstanden, abgerechnet, war der ganze Verlust eben so wol als eine vom Volke und namentlich von den reicheren Klassen gegebene Einkommensteuer zu betrachten.

Zulezt waren für 45,500 Millionen Franken Assignaten gefertigt worden, wovon aber, wie die spätere Einlösung ergab, nur 24,000 Millionen im Umlauf waren, 21,500 Millionen also verloren gegangen waren.

Man hatte früher, als die Zal der Assignaten erst 30,000 Millionen betrug, die zum Tagskurs von 1% nur 300 Millionen werth waren, den Plan gefaßt, sämmtliche Assignaten durch ein Zwangsanleihen zu beseitigen. Diese Zwangsanleihe sollte 600 Millionen betragen, wovon 300 Millionen zur Einlösung der Assignaten bestimmt gewesen wären, die übrigen 300 Mill. aber der Regierung baare Geldmittel in die Hand gegeben hätten. Diese Anleihe, zu der das Land gewiß die Kraft hatte, ging aber nicht ein, und man kam auf den Gedanken das Papiergeld durch ein anderes (Mandaten, Güteranweisungen), zu ersezen. Da der Staat noch für 6000 Millionen Franken schuldfreie Güter besaß, so war dieses Papiergeld gut gesichert; auch konnte man durch Bezalung des 22fachen Ertrags in Mandaten zum Nennwerth jedes Staatsgut dafür kaufen. 800 Millionen Mandaten sollten dazu dienen, die 24000 Millionen Assignaten zu 3⅓ % einzulösen (obgleich sie nur auf ½ % standen), 1600 Millionen sollten in den Staatskassen für den weitern Bedarf bleiben.

Dieser Plan war indessen fehlerhaft, denn was konnte durch

die Ersezung eines Papiergeldes mit einem anderen gewonnen sein, nachdem das Fallen des einen Papiergeldes von 100 auf ½ alles Vertrauen zu Papiergeld überhaupt zerstört hatte, und es zudem im Interesse der Börsenmänner lag, auch an dem Curs dieses Papiergeldes zu gewinnen, d. h. ihn abwechselnd steigen und fallen zu machen.

Es blieb in der That kein anderes Rettungsmittel als die gänzliche Einziehung des Papiergeldes zu seinem Tagescurse, was bei seinem geringen Preise nicht besonders schwer war, wobei die Regierung mit Recht den besizenden Klassen, d. h. denen, die es nach und nach getroffen hatte, und die doch auf keine Weise mehr zu entschädigen waren, da keine Macht der Welt den Betrag ihres Verlustes ausfindig machen konnte, den Verlust als Kriegssteuer tragen lassen konnte und mußte.

Das Papiergeld konnte dabei noch immer umlaufen, wenn man nur die Einrichtung traf, daß es zu jeder Zeit zu dem bestimmten Preis gegen baar Geld umgesezt werden konnte, oder ein neues geschaffen werden, bei dem derselbe Grundsaz fest gehalten werden mußte.

Bei dem geringen Tagscurse des Papiergeldes war dies Mittel nicht schwer durchzuführen, und machte sich später, als Napoleon zur Herrschaft kam, von selbst.

Ein anderes Beispiel.

Oesterreich bietet dieselbe Erscheinung dar. Es hat bei sehr ungeregeltem, nur Einzelne bereichernden Staatshaushalt Papiergeld und mehrmaligen Bankerott gehabt, befand sich aber, da der Einzelne, und namentlich der Geschäftsmann, sich stets durch Vertheuerung seiner Dienste und Erzeugnisse half, doch besser dabei, als wenn es statt seines Papiergeldes, blos Staatsanlehen gemacht hätte.

Diese hätten, ohne denselben raschen Dienst wie das Papiergeld zu leisten, dem Volke jährlich 20 Millionen Zinsen, also in 30 Jahren 600 Millionen Mehrsteuern aufgelegt: jedenfalls eine

noch größere Last, als der Verlust am Papiergelde und eine ebenfalls ohne Bankerott nicht zu beseitigende.

Noch ein Beispiel.

Preußen, das bei einem geregelten Haushalt so klug war, etwa 100 Millionen Gulden Papiergeld in Umlauf zu sezen, ersparte den Steuerzalenden dadurch in 30 Jahren 150 Millionen Gulden Steuern, ungerechnet den Nuzen, den dieses Papiergeld dem Verkehr gewährte, da man nicht fortwährend Millionen Silbergeld zu zälen, Millionen Zentner von einem Ort des Landes zum andern zu fahren hatte. Und doch war dieses Papiergeld auf keine der zwekmäßigen in dieser Schrift vorgeschlagenen Arten gesichert und keine Sicherheit für möglichen Mißbrauch desselben gegeben.

Ein Widersinn.

Eine der sonderbarsten Erscheinungen ist es, daß der Staat mit großen Erhebungskosten dem Volke Gelder abpreßt, so z. B. in England früher und zum Theil noch jezt durch Abgabe auf Lichter, Seife, Papier [1]), Fenster, und ungleich größere Summen Gliedern des Volkes ohne anderes Verdienst, als daß sie ihren Namen unter ein Blatt Papier schreiben, in die Tasche strömen läßt.

---

[1]) Die Abgabe auf Papier besteht noch jezt und ist bei ihrer Erhebung mit vieler Quälerei (und Betrug) begleitet. Die Abgabe auf Seife kam durch eine große Ungerechtigkeit auf, indem im Jahr 1622 eine Anzahl Seifenfabrikanten sich verbindlich machten, der Königin jährlich 20000 Pfd. St. zu zalen, worauf den 20 anderen Seifenfabrikanten Englands das Anfertigen von Seife verboten wurde. 16 derselben wurden 1633, weil sie dennoch Seife fertigten, verurtheilt, so lange gefangen zu bleiben, als es „der Königin gefallen möge“ und außerdem 500 bis 1500 Pfd. St. zu zalen. Vierzehn schmachteten 40 Wochen lang im Gefängniß, zwei starben darin. 1635 wurden wieder mehrere gefangen gesezt und zugleich die Rechte der Berechteten erweitert, da sie sich erboten, jährlich 30,000 Pfd. St. zu zalen. 1637 wurde aber diese gesezliche Ungerechtigkeit aufgehoben, indem den Berechtigten ihr Recht für 40,000 Pfd. St., ihre Gebäude für 3000 Pfd. St., ihre Vorräthe für 20,000 Ptd. St. abgekauft wurden. Die lezte Summe hatten die londoner Seifensieder zu zalen, wogegen ihnen gestattet wurde, ihr Gewerbe wieder zu betreiben. 15 Jahre hatte die schreiende Ungerechtigkeit bestanden!

Diese Erscheinung entsteht dadurch, daß er Privatpersonen erlaubt, Papiergeld auszugeben, das statt baar Geld umläuft. Gibt eine solche Privatperson oder Bank z. B. 10,000,000 Gulden Banknoten aus, so gewinnt sie jährlich 500,000 Gulden Zinsen, ohne dem Volke einen anderen Dienst zu leisten, als ihm ein bequemeres Verkehrsmittel (oder eine Vermehrung des Kapitals) zu gewähren, das der Staat auch schaffen könnte, oder das er doch Privatpersonen nur gegen eine verhältnißmäßige Abgabe, mit welcher er die Steuern des Volkes erleichtern kann, gestatten sollte.

In England hat sich das Parlament oft über ein paar hundert tausende gestritten, die es der Regierung gewähren sollte, während Privatpersonen hunderte von Millionen als Zins einstekten, ohne anderes Verdienst, als daß sie sich verbindlich erklärten, ein sonst werthloses Papier einzulösen.

Das Bankwesen.

Dr. Mayer sagt in seiner Schrift: Nürnbergs Handel und Industrie. (Nürnberg 1855. S. 60.) „Im Jahr 1794 reichte der „Kaufmann Joh. Mich. Leuchs einen Vorschlag zur Errichtung ei„ner Diskonto-, Leih- und Zettelbank für Nürnberg ein; das „Bankoamt dankte für die wolmotivirte (wolbegründete) Arbeit des „Verfassers, fand aber den Vorschlag nicht applikabel, (nicht „anwendbar.) Es war aber damals auch schon wie jezt, daß Vie„les, was hätte erspriesslich sein können, keine oder doch nicht die „nöthige Prüfung und Berüksichtigung fand; ja das ganze 18te „Jahrhundert mit seinen Zöpfen und Indolenzen, mit seiner Träg„heit hat ganze Reihen solcher trauriger Andenken aufzuweisen „wo das Gute, das Wenige wollten, von der bei weitem größern „Zahl nicht verstanden und deshalb gemißbilligt wurde.

Was diese Bank, welche sonach älter als die preußische von Fürth (später Nürnberg), als die Gothaer und als alle andern seitdem entstandenen, und so reichen Ertrag gebenden, gewesen wäre, für wolthätige Folgen für Nürnberg gehabt hätte, bedarf keines Beweises. Aber damals war Nürnberg eine deutsche freie Reichsstadt,

und der Zopf herrschte dort in reichstem Maße. Jede Neuerung war schon von vornherein verpönt, da sie die alten Perüken in ihrer Ruhe störte. Sie selbst wollten nichts thun, andere sollten nichts thun.

Noch jezt, nachdem so viele Erfahrungen vorübergegangen sind, weiß die große Mehrzahl selbst der Gebildeten nicht, was eine Bank ist und wie sie eingerichtet sein soll, um Akerbau, Gewerbe, Handel zu beleben.

Eine Bank, die blos dazu dient den Geldumsaz zu erleichtern und zu vermitteln, hat für diesen Zwek ihren Nuzen, kann aber weder den Handel, noch die Gewerbe, noch den Akerbau beleben, da sie denen kein Geld schaffen kann, die es nicht haben, und da sie überhaupt keine andere Vermehrung des Geldes zu schaffen weiß, als die scheinbare, welche Folge eines schnellern Umsezens des Geldes ist.

Eine Bank, die kein anderes Geld hat, als das, welches Private ihr zu 2 oder 2½ pCt. geben (eine solche war die zu Nürnberg lange Jahre), kann ebenfalls in dieser Hinsicht von keinem besonderen Nuzen sein, ja ist dem Aufblühen der Gewerbe eher hinderlich, da sie träge Geldmänner veranlaßt, statt ihr Geld in gewerblichen Unternehmungen zu verwenden, es ihr zu diesem geringen Zinsfuße zu lassen. Zudem hat sie in Zeiten der Noth, wo ihre Hülfe am nothwendigsten wäre, keine Mittel.

Eine Bank, die auf Grundeigenthum zu ⅓ bis ½ ihres Werthes leiht, mag gute Geschäfte machen, ist aber ebenfalls von geringem Werth, da das Grundeigenthum solche Darlehen am Ende auch ohne ihre Vermittlung erhalten hätte.

Wenn man einer solchen Bank außerdem noch gestattet, z. B. 100 Millionen Papiergeld auszugeben, also jährlich 5 Millionen Zinsen einzustreichen, ohne etwas zu leisten, so macht sie allerdings großen Gewinn, aber der Staat wäre klüger, wenn er diesen Gewinn selbst machte, statt ihn den Geldmännern in die Tasche zu jagen. Er könnte dafür die Steuerzalenden um 5 Millionen erleichtern.

Legt man diesen Maßstab an die meisten der älteren Bankanstalten, so findet man bei allen große Mängel in der Einrichtung, welche zuerst in Belgien und neuerdings durch den Credit mobilier beseitigt sind. Doch beruht lezterer auch nicht auf ganz richtigen Grundsäzen, da er auf Staatspapiere und industrielle Actien gibt, also auf Werthe, die zeitweise ganz werthlos sein können, und dadurch den Papierschwindel, der ohnehin groß genug ist, noch vermehrt.

Eine Bank, die wirklich nüzlich ist, muß nicht blos das Geld aus einer Hand in die andere leiten, sondern muß es bei Bedarf zu schaffen vermögen, und da sie Silber und Gold nicht schaffen kann, ohne es anderer Verwendung zu entziehen — durch Papiergeld. Es schließt dies die Verwendung von Gold und Silber nicht aus; aber es macht sie nicht zu dem einzigen Mittel zum Zweke.

Hätte man das z. B. bei dem Bau der Eisenbahnen beobachtet, so würde man viele Millionen nuzlos ausgegebener Zinsen erspart haben.

Eine Eisenbahn hat einen Werth an sich (durch Gebäude, — Grundbesitz, — Maschinen) und einen weiteren an dem jährlichen Ertrag, den sie gibt. Welche Thorheit daher, sie blos mit zu hohen Zinsen entlehntem Geld, welches das Volk oder die Bahn selbst aufbringen muß, zu bauen, während sie genügende Sicherheit für eine gewisse Summe Papiergeld gewährt, das man nach und nach eben aus ihrem Ertrag wieder zurükbezalen kann, und durch welches man gleich im Anfang große Summen für Zins erspart. Der Bau der Eisenbahnen mit Hülfe der Banken, die Papiergeld für sie ausgeben, erscheint daher in jeder Hinsicht zwekmäßig.

Ein ähnlicher Fall tritt ein bei Urbarmachung sumpfiger oder öder Landstreken, bei Geradelegen von Flüssen, wodurch tausende Morgen des besten Landes gewonnen, also sichere Werthe geschaffen werden. Auch hier ist das Bezalen eines Theiles der Auslagen durch Papiergeld, welches der geschaffene Werth später wieder tilgt, ganz in Ordnung.

Nehmen wir an, ein Unternehmen der Art koste 2 Millionen und schaffe einen Werth von 6 oder 10 Millionen, so betragen die

3*

Auslagen für Zinsen, wenn man es blos durch entlehntes Geld herstellt, jährlich 100,000 Gulden; schafft man aber auf Rechnung des künftigen Grundwerthes 1 Million Papiergeld, so mindern sie sich gleich um 50,000 Gulden, und dieses Papiergeld ist so sicher, wie irgend ein anderes, da es einen ungleich größeren Werth zur Dekung hat.

Eigentlich ist diese Art Unternehmungen auszuführen, nur das im Großhandel übliche Creditsystem, auf gewerbliche Schöpfungen angewandt.

Wollte jeder Kaufmann keine weitern Geschäfte machen, als solche, für welche er baar Geld in Casse liegen hat, so würden die Geschäfte mit ungeheuren Zinskosten belastet werden, nicht der zehnte Theil der Geschäfte zu machen, zum Theil aber gar kein Großhandel möglich sein. Daß er einen Theil mit seinem zukünftigen Gewinn, mit dem Zutrauen, das man zu seinem Besiz oder zu seiner Persönlichkeit hat, mit einem Wort, oder mit ein paar Schriftzügen bezalt, die er in späterer Zeit einlöst — also mit etwas, das ihm im Augenblik weder Kapital noch Zins kostet, macht große Geschäfte mit kleinem Kapital möglich, macht möglich, diese Geschäfte wolfeil auszuführen. Und daß unsere Staatsmänner dieses im Handel schon seit Jahrtausenden bestehende Auskunftsmittel theils gar nicht, theils nicht verständig zu benuzen wußten, zeigt, daß sie — was freilich bei unserer lateinisch-griechisch-hebräisch-klassischen Schulbildung nicht anders sein kann — nichts vom Geschäftsverkehr verstehen.

Dieses Geschäftemachen, gleichsam mit dem Gelde oder dem Verdienste der Zukunft, ist dem Handel so nothwendig, daß es schon bei dem ältesten Verkehr und unter den rohesten Verhältnissen der Völker auf die schönste Weise in Anwendung gebracht wurde und noch wird. Die Karthager an der Nordsee, die Römer bei ihrem Verkehr mit den alten Germanen, wie noch jezt die Russen bei ihrem Verkehr mit den Kirgisen, Tschutschken, Persern, Indern und bei dem Karawanenhandel überhaupt, machen ungleich größere Geschäfte, als diese fremden durch tausende von Meilen auf unwegsamen

Pfaden, unter hundert Gefahren herbeigekommenen Menschen gleich mit Geld oder Tauschwaaren bezalen können. Aber sie zalen wenn sie im nächsten Jahre, oder in einem der nächsten Jahre wieder kommen. Und die Unsicherheit dieses Vertrauensverkaufs — da der Einzelne unterdessen sterben, beraubt, getödtet werden kann, wird dadurch gehoben, daß die Handelsleute seines Stammes oder Landes in diesem Fall die Schuld auf sich nehmen, und für ihn Zalung leisten, ein Opfer, das sie nicht allein aus Rechtlichkeitsgefühl bringen (den Verlust auf die Preise ihrer Waaren schlagend), sondern deßhalb, weil ohne dies dieser blos auf persönlichem Vertrauen beruhende Handelsverkehr gar nicht möglich wäre.

Beseitigung der Staatsschulden.

Wenn Staatsschulden unter allen Umständen nachtheilig sind, wenn Papiergeld unter manchen Verhältnissen nachtheilig ist: welche Mittel bieten sich dar, das vorhandene Uebel der Staatsschulden zu beseitigen?

Das einfachste Mittel wäre, weder Zins noch Kapital zu zalen, d. h. die ganze Schuld für ungültig zu erklären. Dieses Mittel haben schon manche Staaten in Zeiten der Noth ergriffen, und es ist am Ende auch das Einzige, das übrig bleibt, wenn fortwährend Schulden auf Schulden gehäuft werden, wenn die Last endlich den Völkern unerträglich wird [1]).

Auch ist dieses Mittel im Fall der Noth vollkommen gerechtfertigt. Der Staat kann eben so gut von dem Geldbesizer das Opfer des Geldes verlangen, als im Kriege von dem Einzelnen das Opfer von „Leben und Gut“.

Aber dieses Mittel bringt so viele Uebel mit sich, daß es in keiner Art als zwekmäßig anerkannt werden kann.

---

[1]) Die Staatsschulden werden zwar im natürlichen Gang des Verkehrs deshalb immer weniger lästig, weil der Werth des Geldes fortwährend abnimmt und eine Schuld von einer Million stellt daher nach 80 Jahren vielleicht nur eine Last von 3 bis 400,000 Gulden dar. Aber dieser Nuzen schwindet, wenn fortwährend neue Schulden gemacht werden, da diese sich im Verhältniß des sinkenden Geldwerthes mehren.

Abgesehen davon, daß der Verlust nicht blos solche trifft, die ihn verschmerzen können, sondern auch Witwen, Waisen, Greise, deren einziges Vermögen, deren einziges Mittel zum Unterhalt, solche Papiere sind, wird durch die plözliche Vernichtung bisher anerkannter Werthe, eine solche Verminderung des Vermögens des Volks, folglich eine solche Stokung des Verkehrs, der Verzehrung hervorgebracht, daß die arbeitende Classe, wenn auch ein Theil derselben seine Lasten gemindert sieht, durch die plözliche Verminderung der Nachfrage wie des Bedarfes von Waaren oder Diensten in die größte Noth kommt. Und eine gleichsam über Nacht gekommene Armuth wirkt verderblicher als nach und nach entstandenes Elend.

Fürs Volk, als Werthe schaffenden und nur durch den Verkauf der Werthe Mittel zum Leben erhaltenden Theil, ist es nämlich im Ganzen gleichgültig, wer die Werthe kauft, wer die Mittel hat, sie zu kaufen, aber wesentlich, daß sie Jemand kauft. Und wenn es gleich wünschenswerth ist, daß es nicht die Mittel zum Kauf selbst auf irgend eine Art herbeischaffen muß, daß es das Geld nicht selbst liefern muß, mit welchem man seine Dienste bezalt, also einmal arbeiten, um das Geld zu schaffen, dann wieder, um es zurükzuerhalten: so benachtheiligt es doch eine plözliche Stokung des Absazes, hervorgerufen durch eine plözlich entstandene ungeheure Verminderung vorhandener Werthe — gleichviel ob scheinbarer oder wirklicher, lästiger oder nüzlicher — um so mehr, als es nicht die Mittel hat, abzuwarten, bis neue Verbraucher, entstanden aus den nun weniger Belasteten, sich bilden.

Ein zweites Mittel bestünde darin, die Staatsschulden mit Metallgeld oder mit Papiergeld zurükzuzalen. Mit dem lezteren wäre es leicht auszuführen, mit ersterem kaum, da die Schulden in den meisten Ländern bereits eine Höhe erreicht haben, daß das zur Zinszalung nöthige Metallgeld nicht aufzutreiben, ja nicht einmal vorhanden ist. Beides aber hätte den Nachtheil, eine solche Masse Geld, für welche keine Verwendung da ist, in den

Verkehr zu bringen, daß Geld sehr wolfeil würde, Waaren und liegende Gründe aber hohe Preise erhielten, was wieder große Zerrüttung der Verkehrsverhältnisse zur Folge hätte.

Würde mit Papier zurükbezalt, so träte zugleich der schon oben (S. 27) erwähnte Nachtheil einer unverhältnißmäßigen Vermehrung dieses Werthzeichens plötzlich ein.

Es muß also auch dieses Mittel verworfen werden. Aber glücklicherweise bietet sich ein anderes dar, durch welches die Staatsschulden ohne nachtheilige Vermehrung unanwendbarer Gelder getilgt und die Lasten der Völker beseitigt werden können.

Und dieses besteht darin:

1) die Gewerbsthätigkeit des Volkes und dadurch mittelbar die Einnahmen des Staats zu vermehren, durch Ueberlassung aller Gewerbe und alles unbeweglichen Eigenthums, das der Staat besizt, an dasselbe

2) die dadurch erhaltenen Gelder zur Tilgung der Staatsschulden zu verwenden; eben so die durch diese Tilgung ersparten Zinsen;

3) die Zalungen zu erleichtern, die Kosten des Geldumlaufs zu vermindern, durch Schaffung hinlänglich gesicherten Papiergeldes, das von Privatgesellschaften ausgegeben wird, unter Aufsicht des Staats, gegen Vergütung eines Theils des Zinsengewinnes an denselben und nur für „Werthe, also Unterpfand, schaffende Zweke",

4) den Umlauf dieses Papiergeldes und dadurch den Werth desselben zu sichern durch demselben gewährte besondere Begünstigungen, z. B. durch fast portofreie Beförderung durch die Posten,

5) Den Bedarf an Kapital zu vermehren, durch vollkommene Freigebung der gewerblichen Thätigkeit, durch Aufhebung aller die Entwiklung störenden, das noch nicht gelegte Ei treffende Abgaben, durch Beseitigung des Vielregierens

und des Ableitens der Gelder in unfruchtbare und unnüze staatliche Gebilde.

Einzelne Beispiele werden dis deutlicher machen.

Einzelne Beispiele.

I.

Bayern hat $4\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner.

Es ertragen in runden Summen:

Unmittelbare Steuern (Grundsteuer 9, Haussteuer 1, Gewerbsteuer 1, Kapitalsteuer $\frac{1}{2}$, andere $\frac{1}{2}$) . . .	12 Millionen,
Mittelbare Steuern (Taxen $3\frac{1}{2}$, Stempel 1, Malz 6, Zölle $4\frac{1}{2}$)	15 Millionen,
Geschäfte (Salz $2\frac{1}{2}$, Bergwerke $\frac{1}{10}$, Eisenbahnen 3, Lotto $1\frac{1}{5}$—$1\frac{1}{2}$, Wälder 3, Gewerbe $\frac{3}{10}$, Grundrenten $4\frac{1}{5}$)	15 Millionen,
	42 Millionen.

Es zalt jeder Einwohner Bayerns dem Staate jährlich

Grundsteuer	2 fl. 30 kr.,
Haus-, Gewerb-, Kapital- u. a. Steuern	— fl. 40 kr.,
Malzaufschlag	1 fl. 20 kr.,
Taxen und Stempel	1 fl. — kr.,
Zollgebühren	1 fl. — kr.,
an Salz	— fl. 30 kr.,
an Grundrenten	1 fl. — kr.,
an Holz	— fl. 40 kr.,
an Lotto, Eisenbahn u. a. Gewerbe des Staats	1 fl. — kr.
In Summa	9 fl. 40 kr.

Die vorzüglichsten Ausgaben sind in runder Summe:

Zinsen der Staatsschulden gegen . . .	13	Millionen,
Militair (wobei Gendarmerie fast 1 Mill., Pensionen 1 Mill.)	10	"
Königl. Haus und Aeußeres . . .	$3\frac{1}{2}$	"
Justiz	$3\frac{1}{2}$	"
Inneres	1	"
Staatsanstalten	8	"
Pensionen	$\frac{6}{10}$	"

II.

Die auf Staatskosten betriebenen Eisenbahnen haben eine Einnahme von 7 Millionen, wovon 4 in Kosten aufgehen[1]), also 3 zur Verzinsung des Kapitals bleiben. In Privathänden würde der Ertrag leicht auf 6 Millionen gebracht werden können, ohne daß die Fahrpreise erhöht werden müßten. Es könnte daher eine Privatgesellschaft, bei Uebernahme der Eisenbahnen, wenn ihr gestattet würde, eine entsprechende Menge Papiergeld in Umlauf zu bringen, leicht die Tilgung der ganzen Staatsschuld übernehmen, und zwar auf folgende Art:

Sie würde nach und nach 50 Millionen Papiergeld ausgeben, welche zu 5 pCt. einen jährlichen Zinsengewinn ergeben von . . . . fl. 2,500,000.

Der Ertrag der Bahnen könnte auf 6 Mill. gebracht werden, nehmen wir aber nur an . fl. 4,500,000,

so ergeben sich . . . . . . fl. 7,000,000,

womit jährlich ein gleicher Betrag Staatsschulden getilgt werden könnte, also in ungefähr 20 Jahren die ganze Schuld und nach und nach auch das ausgegebene Papiergeld.

---

[1]) Die Kosten betragen nach den Verhandlungen von 1855 $61^4/_{10}$ pCt. der Einnahme. Bei der 52 Meilen langen österr. Nordbahn, welche ebenfalls vom Staate gebaut ist aber seit einigen Jahren mit allen Angestellten an eine Privatgesellschaft abgelassen wurde, betrugen sie 1859 $37^1/_2$ pCt. Wäre diese Bahn gleich von einer Privatgesellschaft gebaut worden, so würde der Unterschied noch größer sein. Die Bahn ergab 1859 15 pCt. 1858 waren die Dividenden nachstehender Bahnen: Leipzig-Dresden 18, Magdeburg-Leipzig $16^1/_2$, Nürnberg-Fürth 15, Magdeburg-Halberstadt 13, Ferdin.-Nordb. $11^3/_7$, Bexbacher 11, Taunus 10, Oberschlesien $8^2/_3$, Berlin-Anhalt $8^1/_2$, Altona-Kiel 8, Köln-Minden $7^3/_4$, Berlin-Magdeburg 7, österr. Staatsbahn $6^1/_{23}$, Berlin-Stettin 6, Hess. Ludwigsb. $5^1/_2$, Thüring. $5^1/_3$, Berlin-Hamburg $5^1/_4$, Bergische 4, Anhalt-Köthen 2, Mecklenburg 2, Köln-Krefeld $1^1/_{30}$, Magdeburg-Wittenberg 1, Chemnitz-Würschnitz 1, Brünn-Rossitz $^3/_5$, Tharandt, niederschles., Aachen Mastr., Glückstadt-Löbau, Wilh. und Außig-Teplitz 0. 1857 waren die Dividenden beträchtlich höher und stiegen bei Magdeburg-Leipzig bis 24 pCt. In den Stände-Verhandlungen von 1855 sind die Erträgnisse der im vollen Betrieb befindlichen bayer. Staatsbahnen zu $2^1/_2$ pCt., die der württembergischen zu $4^1/_2$ pCt., der hannoverschen zu 5—6 pCt. angegeben. Damals waren die Baukosten der Bahnen 109 Millionen Gulden.

Die Bank könnte die Einnahmen der Bahnen (gleichviel ob Silber oder Papier) in dem Maße zum Rükkauf der Staatspapiere verwenden, als sie Papiergeld ausgegeben hat, und der Staat diesem Papiergeld eine nüzliche Verwendung im Inland verschaffen, indem er in gleichem Maße von seinen Grundbesitzungen verkaufte; die zu anderm Bedarf nicht nöthigen Gelder aber gleichfalls zur Einlösung der Staatsschuld verwenden.

Da in diesem Fall die Bank nichts zu gewinnen braucht und nach gehöriger Besoldung ihrer Angestellten befriedigt ist, könnte der spätere Mehrertrag zur Verminderung der Fahr- und Frachtpreise dienen, also zu einer wesentlichen Beförderung des Verkehrs. Es könnte auf diese Art dahin kommen, daß die Frachtpreise so billig gestellt würden, um es möglich zu machen, die fruchtbare Erde einzelner Gegenden des Landes über das ganze Land zu vertheilen, also das ganze Land in einen Garten zu verwandeln, den Ertrag des Bodens zu verfünffachen.

Ich habe in meiner Schrift „Hülfskassen für Akerbau und Gewerbe. (Nürnberg 1848.)" auseinandergesezt, mit welchem Nuzen das Creditsystem oder das Papiergeld, bei allen Unternehmungen benüzt werden kann, die neue Werthe schaffen, und wie thöricht es ist, diese gleich in ihrem Entstehen mit den Zinsen für baar Geld zu belasten, wenn man es vermeiden kann.

Die Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth kostete 175,169 Gulden, wovon

1) die Erdarbeiten . . . . . fl. 29,446,
2) der Grund und Boden . . . . fl. 34,827,
3) die Personenwagen . . . . fl. 10,440,
4) die Schienen . . . . . . fl. 51,722,
5) die Dampfwagen . . . . . fl. 13,930.

Nun ist klar, daß von diesen Ausgaben 1, 2 und 3 sehr wol blos mit Papier bezalt werden konnten, und nur die 62,952 fl. Schienen und Dampfwagen baares Geld erforderten, da nicht wol anzunehmen, daß das Ausland, von dem man damals Dampfwagen und Schienen bezog, sich mit Papier begnügte. Es hätte also ein

baarer Geldzuschuß von 75,000 Gulden genügt, und, da dieselbe jährlich 30 bis 35,000 rein eintrug, hätten 6 Jahre hingereicht, das ganze Papiergeld wieder mit dem baaren Ueberschuß der Einnahmen der Eisenbahn einzulösen.

So kann man Nüzliches ohne oder mit wenig Geld schaffen!

Die Bahn ertrug nämlich jährlich im Durchschnitt 15 pCt. Es hätten also 15 pCt. des Papiergeldes mit den Erträgnissen wieder eingelöst werden können, wobei die Personen, welche baar Geld zu dem Unternehmen gaben, ihre 15 pCt. ungeschmälert erhalten hätten. In nicht ganz 7 Jahren wäre dann das Papiergeld wieder eingelöst gewesen, dann hätte die Bahn auf das baar eingezalte Geld über 40 pCt. ergeben, oder man hätte die Fahrpreise demgemäß ermäßigen oder ihr für die früher zugestandene Begünstigung eine jährliche Abgabe von 10 bis 15,000 Gulden zum Besten des Staates auferlegen können.

Die Ostbahn wurde, da man sie blos mit baarem Geld bauen ließ und der Staat auf Kosten der Steuerpflichtigen [1]) und auf Kosten des späteren Reinertrags der Bahn (sie muß die deshalb etwa nothwendigen Zuschüsse später zurükzalen) für 4½ pCt. Zinsen auf 42 Jahre gutstand, gleich mit einer jährlichen Zinsausgabe von 2,700,000 Gulden belastet (die 60 Mill. als ganz verwendet angenommen). Hätte man sie mit Beihülfe eines durch ihren Besitz gesicherten Papiergeldes (etwa 20 Mill.) gebaut, so hätte sie jährlich 1 Mill. Gulden Zinsen erspart, dieses Papiergeld mit Leichtigkeit aus den späteren Einnahmen tilgen, und zum Wohl des Handels und Verkehrs ihre Fahr- und Frachtpreise niedriger stellen können,

---

[1]) Da der Staat auf Kosten der Steuerzalenden die Zinsen verbürgte, und die Staatspapiere damals mit Aufgeld bezalt wurden, so hätte er auch den Steuerpflichtigen gestatten sollen, das Geld zu der Bahn zu geben. Statt dessen gestattete er den Unternehmern, 55 Millionen der Actien für sich zu behalten, und dem Publikum (das in Folge jener Bürgschaft gegen 181 Mill. zeichnete) nur 5 Millionen zu überlassen. Was die Zeichner der 181 Millionen über jene 5 Millionen wollten, mußten sie den Unternehmern der Bahn mit Aufgeld abkaufen. Es wurde diesen also ein sehr unverhältnißmäßiger Gewinn zugewendet.

da es nicht nöthig gewesen wäre, den dadurch entstandenen Mehrgewinn denjenigen in die Tasche zu jagen, welche baar Geld zu ihr gegeben hatten. Der Staat hätte dann mit ungleich mehr Sicherheit die Verbürgung der Zinsen auf Kosten der Steuerzalenden übernehmen können, und Bayern, wo noch der nur barbarischen Zeiten angemessene Zustand vorhanden ist, daß Jahr aus Jahr ein tausende von Zentnern Silbergeld fortwährend von einem Ort zum andern geschafft, gezält und eingerollt werden müssen, hätte den Vortheil eines leichten Verkehrsmittel gehabt, ohne den jezt in großem Maße bestehenden Nachtheil, sich des Papiergeldes anderer Länder zu bedienen, und diesen dafür die Zinsen zu Gute kommen zu lassen.

III.

Die Post trägt bei 2¼ Mill. Ausgaben höchstens 300,000 fl. ein: allerdings wenig genug, indessen soll eine Anstalt der Art — da sie das Staatswohl in anderer Art fördert, nichts eintragen. Aber auch bei ihr ist es räthlich, wenn der Staat davon so viel als möglich in Privathände gibt, so namentlich die Beförderung von Reisenden — die Eil- und Stellwagenfahrten. Er soll den Kutschern keine Concurrenz machen.

Die Postsendungen in Deutschland (für 40 Mill. Einwohner) betragen jährlich 100 Mill. Stük. In Preußen betrugen sie 3000 Mill. Gulden und waren 100 Mill. Pfund schwer. Sie würden noch schwerer sein, wenn nicht alle Steuerzalungen in Papiergeld gemacht werden müßten, und nicht auch die Privatpersonen sich desselben vorzugsweise bedienten. Die Geldsendungen allein sind jährlich 7—9 Mill. Stük. In Bayern befördert die Post 4—5 Mill. Frachtstüke, also eines auf den Einwohner, in Baden [1]) 4 auf den Einwohner.

In Preußen werden jezt jährlich 500 Millionen Gulden Geld durch die Post versandt. Bei einem sehr niedrigen Porto würde

[1]) In Baden (1½ Mill. Einwohner) wurden 1859 8,603,000 Briefe, 5 Mill. Zeitungen, 6,336,000 Pakete durch die Post befördert. Die Postnachnahme betrug 576,837 Gulden.

noch viel mehr versandt, da dann die Zalungen durch Wechsel aufhörten. — Gewiß aber das Doppelte bis Dreifache der ganzen preußischen Staatsschuld.

Würde der Staat die Post einer Gesellschaft übergeben, ihr gestatten, so und so viel Millionen Papiergeld auszugeben, mit dem dafür erhaltenen Silbergeld aber die Staatsschuld abzuzalen, das Papiergeld dadurch in Werth erhalten, daß der Staat es statt Silber annimmt, und die Post es gegen ein überaus geringes Porto, z. B. 6 Kreuzer für je 100 Gulden befördert — so würde schon dadurch und durch die durch die Tilgung ersparten Zinsen (in Preußen allein 15 Millionen aufs Jahr) die Staatsschuld in Kurzem getilgt werden können, und eine Erleichterung des Geldverkehrs geschaffen, deren hoher Werth im Voraus kaum zu schäzen ist.

IV.

Der Ludwigs-Canal gibt 32,000 Gulden Einnahme, also vom Zentner der beförderten Güter wenig über 1 Kreuzer, was eine Privatgesellschaft leicht und ohne es zu fühlen, als Abgabe zalen könnte. Würde er einer Privatgesellschaft (Bank) zu einem angemessenen Preis überlassen und dieser gestattet, ein durch den Werth desselben verbürgtes Papiergeld auszugeben, das sie mit der Einnahme nach und nach wieder einlöst, so würde er dem Staat und der Gesellschaft selbst ein ganz anderes Einkommen gewähren. Nehmen wir an, sie würde ermächtigt, 5 Millionen Papiergeld auszugeben, so würden dadurch jährlich zu 5 pCt. Zinsen gewonnen 250,000 Gulden, den Ertrag würde sie leicht auf 50,000 Gulden erhöhen können (durch wolfeileren Betrieb), so daß also nahezu das Zehnfache des jezigen Ertrags erhalten würde, welcher Gewinn theils dem Staate, theils der Gesellschaft zur allmäligen Einziehung des Papiergeldes oder zur Ermäßigung der Frachtpreise zugewendet werden könnte.

V.

Die Wälder tragen 6½ Millionen, aber mehr als die Hälfte dieser Summe geht in Kosten auf, so daß nur 3 Millionen Reinertrag, also 30 Kreuzer von dem Morgen, bleiben. Bei den hohen

Holzpreisen und der ungeheuern Waldfläche (6 Mill. Morgen), ein überaus geringer Ertrag, der, wenn die Wälder in Privatbesiz wären, mehrfach durch Steuern und Abgaben von Besizveränderungen und durch die dann stattfindende bessere Benüzung derselben erhalten würde.

Der Verkauf der Wälder könnte ebenfalls genügen, die Staatsschuld zurükzubezalen und noch eine Menge anderer Lasten, (z. B. Lotto, Malzaufschlag) zu beseitigen. Würden die Wälder zu diesem Zwek einer Bank übergeben, und diese ermächtigt, auf diesen Werth von 6 Millionen Morgen nach und nach 60 Millionen Gulden Papiergeld auszugeben, also auf den Morgen nur 10 Gulden, so würde sie

wenn sie jährlich nur für 20 Mill. verkauft, erhalten . . . . 20 Millionen,

an Zinsen der 60 Millionen Papiergeld — von dem sie, wenn keine andere Verwendung da ist, den Käufern der Wälder gegen Hypothek auf den verkauften Grundbesiz darleihen könnte, zu 5 pCt. . . . . 3 Millionen,

—————————
23 Millionen,

also wenn sie dem Staat 3 Millionen als Vergütung für seine bisherige Einnahme von der Waldung gibt, noch ferner 20 Millionen Staatsschulden zurükbezalen und ihm dadurch jährlich eine weitere Million Zinsen ersparen, in wenig Jahren aber die ganze Staatsschuld beseitigen. Die dem Staat zur Last fallenden beim Forstwesen Angestellten könnte sie selbst beschäftigen, oder, so weit sie entbehrlich werden, durch Waldflächen entschädigen.

In Westpreußen, wo im Jahr 1800 ein Oberförster 180,000, ein Unterförster 30,000 Morgen Wald unter sich hatte, also gewiß nicht zu viel Personen beim Forstwesen angestellt waren, nahmen die Ausgaben für die Angestellten doch 41 pCt. der Einnahmen hinweg. Rechnet man noch dazu, was die Unterthanen an Geschenken für Streurechen, für gutes Holz, für die Erlaubniß zu jagen, zu fällen, Ameiseneier zu sammeln, geben mußten, so ist dort der wirk-

liche Ertrag des Waldes, — Staat und Volk als Eins gedacht, — gleich Null [1]). In Privathänden würde der Ertrag für den Staat bald ein zehnfacher sein. Es würden an vielen Stellen Menschen statt Bäumen sein, an andern Bäume, wo jezt Oedungen oder leere Strassen. Auch hier würde Freiheit der Benuzung alles ins richtige Verhältniß bringen. In Frankreich bestand vor der Revolution ein besonderer Rath, welcher für die Erhaltung und Vermehrung der Bäume sorgen sollte. Es durfte ohne dessen Erlaubniß kein Baum gefällt werden. Die Folge davon war, daß Niemand einen Baum pflanzte, da ein Eigenthum, bei dessen Benüzung man von der Laune und dem guten Willen Anderer abhängt, wenig Werth hat, und ein Dorf, in dessen Nähe Bäume waren, zu den Seltenheiten gehörte. Die Revolution hat diese ungeschikten Helfer und Bevormunder beseitigt, und man sieht nun an Dörfern, an Feldwegen, Feldern, Oedungen wieder Bäume.

VI.

Die Salzwerke tragen in Bayern 5 Millionen, wovon die Hälfte in Kosten aufgeht. Abgesehen davon, daß dieser Ertrag durch einen erkünstelten hohen Salzpreis erreicht wird, der dem Akerbau, der Fabrikation und daher mittelbar der Regierung selbst mehr schadet, als ihr diese Einnahme Nuzen bringt; daß ein ungeheurer Kapitalwerth in Waldungen und Gebäuden stekt, der in den Händen von Privatpersonen besser benüzt und große Summen an Steuern einbringen würde: ist es klar, daß das wirthschaftliche Wohl des Landes ungleich mehr befördert würde, wenn die Salzwerke in den Händen von Privatpersonen wären [2]). Der Mehrertrag des Akerbaues, der Viehzucht (bei wolfeilen Salzpreisen) würde allein schon weit die 30 Kreuzer überwiegen, welche die Re-

---

[1]) Leuchs, Gewerb- u. Handels-Freiheit S. 219.

[2]) Die kgl. Salinen in Sardinien ergaben unter dem Betriebe der Regierung durchschnittlich 300,000 Ctr. Salz, und war man genöthigt, den für das Land fehlenden Bedarf aus Frankreich zu holen. 1854 wurden die Salinen an eine Privatgesellschaft übergeben und lieferten dann 540,000 Ctr., 1855: 700,000 Ctr. und jezt 1,250,000.

gierung jezt jährlich von jedem Einwohner als Gewinn am Salz erhält.

VII.

Die Ziegelei zu Schottendobel (auf Staatsrechnung betrieben) finde ich in der lezten Staatsabrechnung mit 100 fl. jährlichem Ertrag angegeben. Ich weiß nicht, welchen Werth die Gebäude und Grundstüke haben, welche sie besizt, wie hoch die Gehalte der angestellten Beamten sind, und ob nicht welche davon auf den Pensionsfond übertragen wurden; aber trozdem kann mit Sicherheit die Behauptung aufgestellt werden, daß der Staat diese 100 Gulden mehrfach durch blosen Zinsertrag erhielte, wenn er die Gebäude und Grundstüke verkaufen würde, daß er wahrscheinlich selbst mehr als diese 100 Gulden, durch mittelbare und unmittelbare Abgaben erhielte, wenn diese Ziegelei mit ihren Gründen Privatbesiz wäre; daß die Fabrikation dann jedenfalls wirthschaftlicher, also mit mehr Vortheil für den Staat betrieben würde, daß der Staat der Kosten der Aufsicht, Verwaltung, Pensionirungen überhoben wäre, also vieler und großer Lasten, die ihm jezt wegen eines Reinertrags von 100 Gulden jährlich auferlegt sind.

VIII.

Die Porzelanfabrik zu Nymphenburg hatte bis zur lezten Finanz-Abrechnung ein Defizit von 229,000 Gulden gemacht. Sie kostet dem Staat fl. 6000. Pensionen, während Porzelanfabriken in Privathänden mit Nuzen bestehen, und würde verkauft eine halbe Million ergeben, also einen Zinsengewinn von 25,000 Gulden jährlich. Hinsichtlich ihrer heißt es in Wirths Arbeitsgeber: „Angenehm war mir der Anblick der Arbeiter mit ihren rothen Bausbacken und den wohlgenährten Bäuchen und konnte ich mich des Bedeuerns nicht erwehren, daß gerade diese Anstalt nicht gewinnbringend arbeite, weil mir unwillkürlich die schrecklichen Tiraden Sismondi's über das Elend der Fabrikarbeiter ins Gedächtniß kamen. Allerdings wäre es sehr traurig, wenn es zwischen den beiden Endpunkten — einer nichts eintragenden Fabrik und wohlgenährter Ar-

beiter und einer gewinnbringenden Anstalt mit einer dahinsiechenden Fabrikbevölkerung — keine richtige Mitte gäbe. Wir sind der Ansicht, daß es allerdings eine solche gibt, daß solche gerade bei näherer Betrachtung der vorliegenden Fabrik recht klar erkannt werden kann. Die Nymphenburger Fabrik hat geräumige, ausreichende Gebäude, eine herrliche Wasserkraft, zu deren Herstellung in früherer Zeit ein meilenlanger Kanal gegraben werden mußte; der jezige technische Direktor, Professor Knapp, führte die neuesten Verbesserungen ein, der Urstoff kommt billiger zu stehen als den rheinischen und norddeutschen Fabriken, das Porzellan ist von vorzüglicher Güte; die Fabrik liefert überdieß noch Kunstgegenstände, (Büsten, Statuetten); — kurz, die Vorbedingungen eines gedeihlichen Gewerbes sind sämmtlich vorhanden, und dennoch arbeitet sie mit Verlust! Der Fehler liegt in dem Mangel einer tüchtigen Geschäftsleitung, von welcher die jezige bureaukratische das reine Gegentheil ist. Daß es so schwer oder fast unmöglich ist, Staatsanstalten unter tüchtige merkantile Leitung zu bringen, ist eine bekannte Thatsache und erklärt sich bei dieser Anstalt noch besonders dadurch, daß dieselbe ursprünglich nach dem Muster der Porzellanfabrik zu Sevres errichtet worden ist und dem Hofe der Churfürsten von Bayern denselben Dienst zu verrichten hatte, als die Porzellanmacherei in Sevres dem Hof zu Versailles, d. h. die Fabrik hatte nur den Bedarf des Hofes zu befriedigen. Aus diesem Grunde waren von Anfang an bis heute die Arbeiter mehr Hofbeamte, bei denen es weniger auf die Ergiebigkeit, als die Güte der Arbeit und die eigene Behäbigkeit ankam. Wie schwer es ist, eine solche Anstalt concurrenzfähig zu machen, leuchtet von selbst ein. Unter bureaukratischer Leitung ist es aber ganz unmöglich. Denn während der Kaufmann die Löhne nach Güte und Menge der Arbeit bemißt, während er die Erzeugung so weit ausdehnt, als die Betriebskräfte reichen, während er den Absaz überwacht, nach allen Richtungen hin neue Kunden sich zu verschaffen, die Bedürfnisse des Publikums zu ermitteln und seine Erzeugnisse nach diesem, sowie nach dem wechselnden Geschmack einzurichten sucht, auf allen Märkten der Erde Verbindungen anknüpft,

in Zeitungen und Handelsberichten nach neuen Quellen sich umsieht, weite Reisen unternimmt und durch Artigkeit und Zuvorkommenheit seine Kundschaft zu erweitern sucht, weil er Nuzen hat, wenn die Anstalt blüht und gedeiht; — hält sich der vom Staat aufgestellte Betriebsbeamte und muß sich halten — an seine Vorschriften. Ist er selbst der einsichtsvollste und rührigste Mann, er kann in der bureaukratischen Zwangsjacke, welche das Reglement ihm anlegt, sich nicht zum Besten der Anstalt bewegen, seine besten Vorschläge und Neuerungen helfen nichts, weil sie durch den weitläufigen Instanzengang gehemmt, in der Regel zu spät kommen, wo die Mitbewerbung die Gelegenheit bereits ausgenuzt hat. So bleiben ganze Lager oft liegen; denn während der Kaufmann solche zu herabgesezten Preisen noch losschlägt, weil er nach seinem Ermessen den günstigen Augenblick benüzen kann, ist dem bureaukratischen Dirigenten dieser Spielraum nicht gewährt.

IX.

Die 2800 Gebäude, welche der bayerische Staat besizt und in eigener Regie verwalten läßt und von denen ein großer Theil nicht unmittelbar nöthig ist, sondern zu wolfeilem Preise vermiethet, deren in Standhaltung eine Unzal Schreibereien und große Kosten [1]) verursacht, haben einen Schäzungswerth von 9 Millionen Gulden. Die Güter, welche er in eigener Verwaltung hat, sind auf 3 Millionen geschäzt. Durch Verkauf desjenigen, was nicht durchaus nothwendig, würden gewiß 10 Millionen zu erlösen sein, was zu 5 pCt. einen jährlichen Zinsengewinn von einer halben Million ergibt, also bei Wegfall der jezigen Lasten eine große Mehreinnahme; abgesehen davon, daß diese Grundstüke in den Händen von Privatpersonen, einen weitern Ertrag durch Steuern und Abgaben bei Besizveränderungen ergeben und den Volkswohlstand vermehren würden.

---

[1]) So aber erwähnen die Zeitungen eines Falles, wo die bei einem Schulhause nöthige Reparatur zu fl. 21½ Kosten angeschlagen und genehmigt wurde; während die Kosten des Augenscheins und der Genehmigung fl. 23¼ betrugen!

X.

Die Bergwerke würden in den Händen von Privaten dreifach mehr in Handel liefern und den Staat einer großen Last und Schreiberei überheben. Jezt tragen die in Bayern diesseits des Rheins gar nichts ein, da die Ausgaben die Einnahmen aufzehren, ja wenn man die Rechnung streng machen, und alles ihnen zur Last fallende in Anschlag bringen wollte, überwiegen. Da nun die Privatbergwerke mit 5 pCt. des Verkaufswerths der Erzeugnisse belastet sind, so ist es einleuchtend, daß der Staat selbst dann noch sehr gewinnen würde, wenn er sie an Privatpersonen verschenken, noch mehr aber, wenn er sie verkaufen würde. In meiner Schrift über Realrechte habe ich S. 32 des in Rheinpreußen vorgekommenen Falles gedacht, wo ein Bergwerk zu Bochum, das dem Staate nichts eintrug, zu 16,000 Thalern verkauft wurde, und dem Privatmann, der es kaufte, in einem Jahr 10,000, in einem andern 16,000 Thaler Rente gab. Für einen Ertrag = 0 erhielt also der Staat durch den Verkauf jährlich 800 Thaler Zinsen und bei einer Vermögensteuer von 1 pCt. 160 Thaler Steuer!

XI.

Das Militär kostet jährlich 10 Millionen, wobei Gendarmerie mit fast 1 Mill., männliche Pensionen mit mehr als 1 Mill., was die auffallende Thatsache ergibt, daß das sämmtliche Militär (der Geldsumme nach) bereits nach neun Jahren Dienstzeit der Pension anheimfällt. Da nun Invaliden nicht zum Militär genommen werden, die Gemeinen nur in höchst seltenen Ausnahmsfällen Pensionen erhalten, die Witwen, Waisen und Militär-Invaliden nur mit 92,000 Gulden in Anschlag kommen, und wir bereits 45 Friedensjahre haben, im Frieden aber auch halbe Invaliden noch gut Dienst leisten können, so zeigt dis, daß hier durch weniger häufiges oder weniger hohes Pensioniren sehr viel erspart werden könnte, und daß, um ohne Krieg ein Avancement ins Heer zu bringen, sehr viele unnöthige Pensionirungen statt finden müssen.

Aber diese Geldausgabe, obgleich den vierten Theil der ganzen Einnahme des Staats verschlingend, ist am Ende das kleinere Uebel einer Einrichtung, die troz der ungeheuern Kosten, welche sie verursacht, dem Volk doch nicht die kriegerischen Fähigkeiten ertheilt, die eine körperliche (turnerische) Erziehung demselben mit unbedeutenden Auslagen geben würde, denn die ganze Kriegsgeschichte zeigt den geringen Werth der im Garnisonsdienste verweichlichten und erstarrten Heere und die Kraft derjenigen, die rasch und unmittelbar aus dem Volke hervorgingen.

Einmal wird die ganze männliche Bevölkerung einer bedeutenden Steuer [1]) oder Störung unterworfen, theils durch Bezälung der Freischeine, theils durch die Kosten, welche die Stellung zur Conscription durch Unterbrechung des Geschäfts, oft durch eine nothwendige weite Herreise verursacht, theils durch Ausgaben, mittelst welchen so oft, (hier weniger dort mehr), die gänzliche oder zeitweise Befreiung erwirkt wird, durch Geschenke, durch Geltendmachen angeblicher Fehler: Mißbräuche, durch welche die Reichen in der Regel frei, und wenn man hundert Mann bedarf, mehrere hundert in Mitleidenschaft gezogen werden [2]).

Dann entsteht noch der weitere Nachtheil, daß diese glänzende Jugend, welche der Pflege und guten Haltung des Körpers obliegen kann, während die andere sich in Studien oder Geschäften abmüht, einen erklärlichen Vorzug bei dem weiblichen Geschlecht hat und durch reiche Heirathen die Kapitale, welche die Gewerbe befruchten sollten, an sich zieht, in den unfruchtbaren Abgrund der Staats-Pensionäre. Dieser Nachtheil ist be-

---

[1]) In Frankreich trugen die Gelder für Befreiung (2000 Franken für den Mann) die der Staat erhält, in einem Jahr 72 Millionen ein, was für Befreiung wegen angeblicher oder wirklicher Uebel ausgegeben wurde, läßt sich natürlich nicht schäzen.

[2]) In Preußen hatte die Befreiung wegen kurzen Gesichts eine solche Höhe erreicht, daß die Regierung veranlaßt war, einzuschreiten. Aus Oesterreich schreibt man, daß es in vielen Gegenden üblich geworden war, die reichen Bauern je nach ihrem muthmaßlichen Reichthum zalen zu lassen, wogegen ihre Söhne nicht ausgehoben wurden.

deutender als man gewöhnlich glaubt, und ein Hauptgrund mit, warum in sogenannten Militärstaaten weder blühende Gewerbe, noch Wolstand zu Hause sind. Die Gelder, welche erwerbende und dadurch immer wohlhabender werdende Familien schaffen könnten und schaffen sollten, werden verzehrenden Familien zu Theil, deren Reichthum nicht zu-, sondern abnimmt und fortwährend die Zal jener vermehrt, welche (und zwar bei den bestehenden Schwierigkeiten zur Erringung eines Gewerbes nothgedrungen) auf Staatskosten ernährt sein wollen. Hungerleiderei, Sucht nach Beförderung, Falschheit und Bestechung sind dort zu Hause, und knechtischer Sinn verbreitet sich durch ganze Völker, da jeder nicht von eigener Kraft, sondern von der Gunst Höhergestellter die Verbesserung seiner Lage erwarten zu müssen glaubt.

XII.

Ebenfalls zu den verwerflichen, vom Staat betriebenen Geschäften gehören die Unterstüzungen, die er Zeitschriften gibt, wenn schon genug der Art vorhanden sind, die sich ohne Unterstüzung als Privatunternehmen erhalten. Er beeinträchtigt dann die freie Thätigkeit des Volks durch Geld, das er aus den Taschen des Volks selbst nimmt, um demselben eine nachtheilige Mitbewerbung zu bereiten.

Diese unterstüzten Zeitschriften können besser sein, da sie von vorneherein mehr Mittel haben. Sie sind es aber in der Regel nicht, wie alles Unterstüzte, da sich ihre Herausgeber erhalten können, ohne das Publikum besonders berüksichtigen zu müssen. Im Gegentheil werden und müssen die neben ihnen bestehenden nicht unterstüzten Zeitschriften gerade deshalb besser verfaßt sein, da sie sich nur dadurch Abnehmer erhalten Auch bemerkt man dis allgemein. Die unterstüzten Zeitschriften haben in der Regel keine Leser, außer diejenigen, die sie, wenn von Gesellschaften herausgegeben, haben müssen, und die Ausgabe ist nicht nur eine dem Privatfleiß nachtheilige, sondern auch eine rein verlorne. Das Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins in Bayern erhält jährlich 2000 Gulden, kostet also dem Lande, da es bald 50 Jahre besteht,

100,000 Gulden, hat außer den Mitgliedern des Vereins, die es ohnedem erhalten, und den Landgerichten, die es auf Amtskosten halten müssen, (obgleich es dort selten Jemand liest), fast keine Leser, und ist neben der Menge ungleich vollständigerer technischer Zeitschriften, die in Deutschland bestehen, unnüz.

Die landwirthschaftlichen Vereine erhalten 18000 Gulden jährlich und könnten sehr wohl durch sich selbst bestehen, wenn die Landwirthe den nöthigen Sinn dafür hätten, der aber erst bei freier Gütertheilung und freier Ansässigung kommen kann, nicht bei übergroßen, gebundenen Gütern, und bei diesen auch in 50 Jahren durch das Opfer von 900,000 Gulden nicht hervorgebracht wird. Der Mensch ist stets so träge und beharrend im Gewohnten, als die Verhältnisse gestatten. Nur Bedürfniß, freie Entwiklung bringt den Fortschritt, nicht Befehl und Unterstüzung von oben.

XIII.

Die Münze macht jährlich ein Defizit von 11,000 Gulden, während wenn das Münzen, wie in England, an Privatpersonen überlassen würde, diese 11,000 Gulden und die noch bedeutenderen Kosten, welche in Zinsen der Gebäude und in Pensionen verloren gehen, erspart werden könnten, und die Bedürfnisse des Publikums doch vollkommener und rascher befriedigt würden.

XV.

In Bayern tragen die Besizungen des Staats (Staats-Realitäten) 2½ pCt. ihres Schäzungswerthes. Nun ist aber der Schäzungswerth weit unter dem, zu welchem sie verkauft werden könnten und viele dieser Besizungen ertragen gar nichts. Man kann daher den eigentlichen Ertrag sehr wol nur zu 1 pCt. anschlagen.

Der Staat hat also Werthe, die ihm nur 1 pCt. eintragen, während er Geld zu 5 pCt. anleiht. Er verliert durch dieses Verfahren das Vierfache dessen, was er an seinen Besizungen gewinnt. Was würde man von einem Kaufmann sagen, der Geld zu 5 pCt. das Jahr aufnimmt, um damit Geschäfte zu machen, die ihm jährlich ein Prozent eintragen? Aber dis ist nicht das einzige Unwirthschaftliche dieses Verhältnisses. In Privathänden würden diese Be-

sizungen mehrere Prozente durch Steuern eintragen, abgesehen von der Werthsverbesserung, die sie erhielten.

Es tragen dem Staate gehörende

3198	Tagwerke	in Oberbayern	fl. 45,258,	Werth	fl.	1,924,138.
2917	"	in Niederbayern	fl. 29,528,	"	fl.	1,049,330.
4390	"	in Oberpfalz	fl. 36,033,	"	fl.	1,043,710.
6896	"	in Pfalz	fl. 16,192,	"	fl.	672,190.
2625	"	in Mittelfranken	fl. 37,980,	"	fl.	1,711,072.
886	"	in Oberfranken	fl. 22,386,	"	fl.	952,733.
5558	"	in Unterfranken	fl. 131,942,	"	fl.	2,925,061.
2559	"	in Schwaben	fl. 38,092,	"	fl.	2,071,419.

Mit den Grundstüken der Salinen ergeben sich 31,852 Morgen, die 385,824 fl. eintragen, und zu 14,304,248 Gulden geschäzt sind. Bei Verkauf zu gleichem Preis würden sie über das Doppelte Zinsen eintragen; aber da bei zwekmäßiger Verkaufsweise eine ungleich größere Summe aus ihnen zu lösen wäre, so darf man ohne Uebertreibung annehmen, daß sie verkauft dem Staat fünfmal mehr eintragen würden, als bisher.

Es ergibt sich dis schon daraus, da die 1852/53 veräußerten Staatsrealitäten, welche jährlich 16540 Gulden ertrugen, zu 633,288 Gulden verkauft wurden, also zu 5 pCt. nun das Doppelte ertragen. und daß schon Fälle vorkamen, wo Grundbesiz, der gar nichts eintrug, gute Einnahme verschaffte, so der 1852/53 zu Trostberg verkaufte Moorboden, welcher mit 7584 Gulden bezalt wurde, also jezt jährlich mehr als das 377fache des bisherigen Ertrags gibt.

XV.

Dem Mangel oder der Theuerung durch Getreidemagazine statt durch freien Handel begegnen zu wollen, ist ein eben so großer Mißgriff, als Fabriken auf Kosten des Staats zu betreiben.

Der freie Handel schafft das Getreide stets zehnmal billiger, als es durch die Magazine zu stehen kommt, und schafft es in genügender Menge, während die Magazine den Handel stören, und als Abhülfe in der Noth ohne Bedeutung sind.

Die Getreidmagazine, welche in Bayern auf Staatskosten unterhalten werden, nehmen 1,200,000 Gulden Kapital in Anspruch. Sie gaben in 18 Jahren 154,185 Schäffel Getreide ab, also nur den Bedarf von 100,000 Menschen auf 1 Jahr, und kosteten in dieser Zeit mit Zins und Zinseszinsen ein Opfer von 3,178,056 Gulden, also 31 Gulden für einen Menschen, ohne die noch größeren Kosten des Ankaufs des Getreides, die Auslagen für Gebäude, Verwaltung. Welches Mißverhältniß zwischen Ausgabe und Erfolg!

Es gehen 6 Millionen Gulden verloren, um einem Menschen von 35 Getreide zu liefern, eine Summe mit welcher, wenn es bei freiem Handel je nothwendig würde, nicht einer von 35, sondern alle vor dem Verhungern zu schüzen wären.

Uebrigens hielt schon Friedrich der Große dafür, daß Getreidmagazine einen wirklichen Werth nur für zwei- und vierbeinige Mäuse hätten.

XVI.

Wie nüzlich, d. h. wie ersparend in Hinsicht auf Ausgaben, abgesehen von der Vermehrung der Einnahmen, es für den Staat ist, wenn er die Mittel, welche er hat, auf Veredlung der Sitten, Vermehrung der Bildung, Beseitigung beschränkender, quälender, zu Heuchelei und Betrug führender Einrichtungen verwendet, zeigt schon der Unterschied der Lasten, den die Gefängnisse auferlegen, in den Landestheilen, wo der wenigste Gewerbfleiß, die wenigste Bildung herrscht, gegenüber denjenigen, wo größerer Gewerbfleiß, größere Aufklärung zu Hause ist.

Dieser Unterschied ist in einem so kleinen, daher so wenig klimatische und bürgerliche Verschiedenheiten darbietenden Land, wie Bayern, wie 1 zu 4 bis 5, d. h. es gibt Landestheile, wo der Staat 4—5 mal so viel Personen in den Gefängnissen zu ernähren hat, als in andern. Es befinden sich nämlich im Durchschnitt täglich im Gefängniß:

in Oberfranken 111 Personen,
„ Oberbayern 514 „

in	Schwaben	175	Personen,
„	Niederbayern	308	„
„	Mittelfranken	183	„
„	Unterfranken	185	„
„	der Oberpfalz	193	„

Wie viel vortheilhafter würde sich das Verhältniß gestalten, wenn durch vollkommene Freiheit des Verkehrs, der Geschäfte, der Ansässigung, durch Beseitigung der monopolistischen Staatsanstalten und Abgaben, der fehlerhaften Geseze, der Grund zu tausend Gesezübertretungen gehoben würde, wenn der Staat nicht mehr in Lotto, Salzmonopol, Malzaufschlag, in Wäldern und Strafen eine Einnahmsquelle zu suchen hätte; wenn der Glaube nur Lehren des Lichts und der Vernunft enthielte!

Wenn die Abstimmungen über Gewerbefreiheit zu Ende sind, wird eine vergleichende Statistik ergeben, daß die Städte, welche sich dagegen erklären, auch die meisten Verbrecher und Bestraften haben. Tugend, Einsicht und Freiheit gehen stets Hand in Hand.

XVII.

Mit Wahrheit und Freimuth sind die Verhältnisse, welche großentheils aus den Gesezen, Staatseinrichtungen und Staatseinnahmen hervorgehen, deren Beseitigung ich in diesem Werke vorschlage, in zwei Artikeln im Fränk. Kurier 1860 Nr. 98, 101, 102 geschildert; die ich daher hier folgen lasse, mir nur einige Abkürzungen und die Ersezung der fremden Ausdrüke durch deutsche erlaubend.

So wird der Bauer kaput.

(Andere Leseart.)

Von der Saale. Sie haben unlängst ganz treffend auf einige Uebelstände aufmerksam gemacht, welche den Bauern, und besonders den kleinbegüterten nicht zurecht kommen lassen, troz angestrengtesten Fleißes, troz erhöhten Erwerbes. Aber nicht blos die dort besprochenen Dinge sind es, welche die Schuld daran tragen, sondern nebst denselben noch ganz besonders folgende drei:

1) Das neueste Taxregulativ für gerichtliche Verhandlung nichtstreitiger Rechtspflege,

2) das leider zum großen Theile in den Gesezen begründete, zu noch größerem Theile aber durch unverständige, übelwollende, und für das gemeine Volk herzlose Beamtenwillkür eingehaltene Verfahren in Ansässigmachungs- und Verehelichungssachen, und endlich

3) die unselige, bei weitem überwiegend von schrankenloser Willkür, Sachunkenntniß und gründlichem Unverstande gehandhabte gesammte Polizeiwirthschaft.

1) Das beregte Taxregulativ ist die allerschlimmste Wolthat, welche die gegen alle bessern Wünsche grundsäzlich taube Gesezgebung der Jahre 1849 bis 1854 geschaffen hat. Ganz besonders fühlbar ist dieses Volksunglük für Unterfranken, — und es gehört weder Sehergabe noch Uebertreibungssucht dazu, wenn man voraussagt, daß es gerade dort das Land, den Grund und Boden, aus welchem am Ende Alles der Mutter-Erde abgerungen werden soll, so vollständig aussaugt, daß nur magere Feldwirthschaft in volkswirthschaftlichem Sinne übrig bleiben kann. Es ist dieses nicht blos darin begründet, weil dort früher eine außerordentliche niedere Taxlast bestanden hat, sondern es beruht die geäußerte Besorgniß in den dortigen Verhältnissen, namentlich in dem ungewöhnlich häufigen und raschen Besizwechsel des Grund und Bodens, verbunden mit dem Umstande, daß in der Regel nicht auf Baargeld, sondern meist auf Fristen verkauft wird. Wir wissen nicht, ob anderwärts dieselben Verhältnisse obwalten; aber sicher ist, daß, wo sie bestehen, gleiche unglükselige Zustände sich werden fühlbar gemacht haben. Abgesehen davon, daß die Taxe zu ½ Kreuzer für den Gulden namhaft hoch gegriffen ist, wollen wir einmal lebhaft vergegenwärtigen, wie erschrekend schnell unter häufig vorkommenden Umständen zu diesen halben Kreuzern gegriffen werden muß; man wird dann über die geäußerte Besorgniß sich nicht mehr wundern dürfen. Wir nehmen z. B. den Fall: Kinder übernehmen die Güter ihrer Eltern, sei es im Beerbungs- oder Abtretungsfalle; — sie müssen halbe Kreuzer bezahlen. Weil sie bei der Theilung anders nicht wol zurecht kommen können, verkaufen sie ihre Erbschaft und müssen wie-

derholt halbe Kreuzer bezalen. Weil aber auf Fristen verkauft wurde, wollen und müssen sie abtreten und deshalb abermals wieder eine Menge halbe Kreuzer zusammensuchen, — gar nicht zu reden von den Nachtheilen, welche sie bei solchen Geschäften nach Privatübereinkommen sich gefallen lassen müssen. Wir haben also eine dreimalige Ausgabe lauter halber Kreuzer in einem Athemzuge, und wo kommen denn dieselben her? fragen wir uns und alle Welt, und sicher kann Niemand uns mit Verstand eine andere Antwort geben, als: alle diese halben Kreuzer werden — und gar oft noch mit blutenden Händen — aus dem Boden herausgekrazt, — sie werden dem Grund und Boden abgesaugt; ja was noch schlimmer ist: ohne werkthätige Arbeit, ohne Dünger oder sonstigen Ersaz, blos zur Befriedigung eitler Formen. Was müßte das für ein Boden sein, der unter solchen Einflüssen nicht frühzeitig altersschwach, uneinträglich werden sollte! Und leider oft, sehr oft wiederholt sich die Halbkreuzerwirthschaft. Dazu kommt aber noch die Verstandlosigkeit, Zeit und Geld des Bedrängten oft in ungerechtester oft empörendster Weise in Anspruch nehmende Verfahrungsweise, welcher sich der arme Mann unterwerfen muß, bis er nur seine vielen halben Kreuzer in die Taxkasse fallen lassen kann. Da muß er — Mann und Frau, also mit Hintansezung der ganzen Hauswirthschaft, oft 3—4 Stunden weit — zum Landgerichtssize wallfahrten, nicht wenn es ihm vielleicht gerade gelegen oder weniger nachtheilig wäre, sondern gerade an jenen Wochentagen, welche ein für allemal zu bestimmen dem Gerichte irgend einmal wol gefallen hat, dort muß er schon früh vor neun Uhr angekommen sein, um zu erfahren, daß er vor zwölf Uhr oder vor Abends sechs Uhr, oder vielleicht heute gar nicht vorgenommen werde, und also entweder stundenlang warten oder beliebig ein andermal wieder kommen könne, um vielleicht dieselbe Erfahrung noch einmal zu machen, dann wird Termin angesezt, an welchem der Gemeindevorsteher und Gemeindeschreiber einen Versuchsverstrich anstellen sollen; und wer da nicht weiß, daß ein solcher Versuchsstrich, abgesehen von den etwelchen Schoppen Bieres, welche dabei genossen werden, gleichfalls

gar viele halbe Kreuzer für Gemeindevorsteher und Gemeindeschreiber und was daran hängt, kostet, der weiß nicht viel von dem, was in seiner nächsten Nähe vorgeht. Ganz dasselbe Verfahren wiederholt sich aber zwei- bis dreimal, ohne daß Bauersmann oder Bauersfrau in der Zwischenzeit einmal ausruhen, und ihren Geldbeutel sich wieder etwas füllen lassen können, wie man der milchreichen Kuh Ruhe, Futter, und wenigstens einige Zeit gönnen muß, bevor man wieder mit dem Milchkübel kommen darf. Wie viele ganze Kreuzer werden also nebst den halben Kreuzern noch nothwendig auf die Straße und an außerordentliche Personen durch Nichtsthun verschleudert, denen man ein für allemal nicht ausweichen kann, blos um eitle Förmlichkeiten zu erfüllen, und ohne dem Aker, um welchen es sich handelt, auch nur die geringste Wolthat zu Gute kommen zu lassen! Habt Ihr sie gezählt, ihr hochwägenden, rücksichtslosen, für Volkswol und Volksunglük kein Herz habenden Männer in der warmen Amtsstube und an der Taxkasse? — Oder woher glaubt Ihr denn, Ihr kurzsichtigen Gesezgeber und Finanzwirthschaftler, woher glaubt Ihr denn, daß diese ganzen Kreuzer noch zu den taxmäßigen halben, woher die sonstigen Sportel- und Schmiergelder kommen sollen, wenn sie nicht am Ende dem Boden abgerungen werden, der da verhandelt und verprotokollirt, und von einem Buche in das andere eingeschrieben werden muß, und leider bei allen diesen Verhandlungen nicht an Fett gewinnt, viel eher verliert? Wahrlich es gehört eine eigene Gabe Gottes, um welche wir keinen Menschen beneiden möchten, dazu, bei Betrachtung von derlei Uebelständen, welche theils in kurzsichtiger Gesezgebung, theils in noch schlimmeren Zuständen ihren unvermeidlichen Grund haben, eine fortwährende und namhafte Abnahme des Volkswolstandes für die betroffenen Klassen der Staatsangehörigen nicht voraussehen zu wollen.

2) Aehnlich, ja noch fünf und zehnmal schlimmer ist es, wenn ein geringer Mann gezwungen ist, unser Ansässigmachungs- und Verehelichungsgesez zu Hülfe zu rufen. Da geht das Zalen und Leuteplagen erst recht an, und will auf allen Seiten kein Ende nehmen. Da kommt zuerst der Nachbar Altreiß, wel-

cher droht, seinen bevorstehenden Hungertod bei Gericht anzumelden, wenn ihm nicht für nächsten Sonntag, Montag und Dinstag ein umfangreicher Braten auf Kosten des Ansässigmachungslustigen auf den Tisch gesezt werde. — Da macht der schlaue Dorfschreiber mit vielsagender Miene bemerkbar, daß er es ist, welcher das Leumunds- und Vermögenszeugniß und wie die Dinge alle heißen mögen, wenigstens zu schreiben habe, und es nur von ihm abhänge, in dieses Machwerk irgend einen geheimnißvollen Haken hineinzuschlagen, um das ganze Bewerben von vornherein zu vereiteln, wenn nicht dafür gesorgt werde, daß seine Finger geläufig, seine Feder wolgeschnitten und seine Dinte wolwollend fließend erhalten werde; dann kommt der Herr Gemeindevorsteher und Gesammtausschuß, um dem Ansässigmachungs- und Heirathslustigen ins Gedächtniß zurükzurufen, daß er einmal als Knabe von so und so viel Jahren die Frau Vorsteherin, oder diese oder jene Gevatterin der einflußreichen Persönlichkeiten des Dorfes in unschuldigem Uebermuthe genekt habe, daß dieses Alles einen schlimmen Leumund begründen und deßhalb aus Ansässigmachung und Verehelichung nichts werden könne, wenn diese schweren Sünden nicht auf irgend eine Weise gründlich gesühnt seien.

Dann kommt der Herr Pfarrer und blättert nach, wie oft man in seiner Predigt gefehlt, oder seine oft ebenso unverständigen als verlezenden Worte nicht salbungsreich befunden; er findet solche Vorkommnisse für unübersteigbare Hindernisse bei Ansässigmachungs- und Verehelichungsgesuchen, und gibt zu erkennen, daß er nur aus besonderer Gnade der von ihm vertretenen Kirche durch gebührende Opfer, natürlich nicht für sich, sondern für die Kirche hier Aushülfe verschaffen könne. — Endlich geht es an's Gericht, um das Ziel der beschwerlichen Reise unter Erlegung reichlicher aber im Geseze vorgesehener Taxen, zu erreichen. Aber lieber Gott, wie kannst du die Menschen züchtigen, die du gerne hast! Da blättert der Gerichtsvorstand in einem schweinsledernen Folianten so lange bis er politische Anrüchtigkeit herausgemittelt hat. — „Nach vier oder sechs Wochen komme er wieder!“

wird der Zitternde angeraunt, und nach vier oder sechs Wochen bekommt er den Bescheid, daß sein ganzes Trachten und Treiben umsonst gewesen, daß er erst einen anderen politischen Geruch annehmen, dann gleichwol wieder kommen möge, damit man sodann prüfen könne, ob seine übrigen körperlichen, moralischen uud seelenheilerischen, resp. seelenheuchlerischen Eigenschaften der Art bestellt seien, daß man ihn ohne Gefahr für das allgemeine Staatswohl sein Brod in Ehren verdienen, ihn in das Ehebett steigen lassen könne. Die Taxen übrigens müsse er eben so gut, wo möglich noch besser bezahlen, als wenn ihm sein Vorhaben gelungen und er am Ziele aller seiner Wünsche angelangt wäre! Wenn der Hilfesuchende Weltunkenntniß genug hat, zu glauben, daß derlei Vorbescheidungen nach göttlichen und menschlichen Gesezen nicht aufrecht erhalten werden könnten, dann geht er unmittelbar zum Advokaten, zahlt diesem so und so viel — nicht mehr halbe oder ganze Kreuzer, sondern — Kronenthaler, ruft eine Entschließung der k. Regierung hervor, um nach wiederholten schweren Geldauslagen, Kränkungen und Zeitverlusten, schwarz auf weiß geschrieben, gestempelt und besiegelt lesen zu können, daß diese hohe Stelle alles was da unten und da draußen geschehen, ganz in Ordnung finde, und gar nicht begreifen könne, wie man dagegen habe Berufung ergreifen mögen! Auf diese Weise um eine Lehre reicher gemacht, geht der Betroffene muth- und hoffnungslos und tiefgekränkt nach Hause, um den saubern Tanz nach kurzer oder längerer Zeit zum zweiten, dritten und so und sovieltenmale wieder anzufangen, bis er entweder kein Geld mehr hat, um Taxen bezalen zu können, oder bis irgend ein Zufall sich seiner erbarmt, nachdem seine Nebenmenschen, sein Gemeindeschreiber, sein Dorfschulze, sein hochwürdiger Herr Pfarrer und gestrenger Herr Gerichtsvorstand sich seiner nicht haben erbarmen mögen. Würdigt man dieses geldfressende, zeitraubende und herzvergiftende Treiben, wie es sich oft genug in unseren Amtsstuben, leider von Gesezeswegen! wiederholt, dann muß man, wenn man der Wahrheit getreu bleiben will gewiß sagen: so geht nicht blos der Bauer, so geht der gemeine Mann über-

haupt kaput, er mag noch so fleißig, redlich und schikſalsergeben sein!

3) Aber erst das dritte, das Allerschreklichste, mit vorigen Beiden in schlimmem Bunde, die heillose Polizeiwirthschaft und Polizeiwillkür. Heiliger Gott! göttliche Muse! leihe uns ein geflügeltes Pferd, um über diesen scheußlichen Morast, welcher das eigentliche Mark des Volkes bis in's innerste Leben hineinvergiftet, hinüberzukommen, denn ihn mit gewöhnlichen Menschenmitteln zu durchwaten, ist geradezu Unmöglichkeit. Wir müssen es daher auch unterlassen, die einzelnen Wege aufzuzählen, auf welchen es gelingt, hinter dem Schilde dieser volksverderblichen Einrichtung Bauern und Bürger, Arme und Reiche, Groß- und Kleinbegüterte, so gründlich kaput zu machen, gerade als ob diese ganze Anstalt hiezu, aber ja nicht zum Schutze des redlichen und thätigen Staatsangehörigen geschaffen wäre! Wir wollen nicht aufzählen, die vielen nuzlosen, zeit- und geldraubenden Gänge, welche zum Behufe quälerischer Polizeimaßregeln, zum Gerichte oft stundenweit gemacht werden müssen, wir wollen nicht sprechen von den vielen Blutskreuzern und Blutsgulden, welche aus diesem Titel dem Geldbeutel desjenigen abgepreßt werden können und nur zu oft wirklich abgepreßt werden, welcher das Unglück hat, dem gestrengen Herrn Gerichtsvorstande, dem neugebackenen Herrn Gerichtsbeisizer 2c. 2c. mißliebig geworden zu sein; wir wollen nicht davon sprechen, wie schwer und nuzlos es ist, zur Abwehr ungerechter, nur gar zu oft auf die posirlichste Weise begründete Polizeiplakereien den höhern Schuz um wirksame Abwehr nachzusuchen. Das Alles ist nur zu bekannt, und eine noch so oft wiederholte Absingung dieses alten Liedes ist zu nuzlos. Wir wollen statt dessen lieber einmal die Hauptgründe ins Auge fassen, in welchen das allverfluchte Uebel wurzelt, und die Beurtheilung, wie hier Abhilfe geschafft werden könnte, andern Gelegenheiten überlassen. Als Hauptgrund erkennen wir aber vor allem die höchst mangelhafte und verkehrte Gesetzgebung: mangelhaft, weil wir in den allermeisten Polizeirükſichten gar keine Geseze haben, verkehrt, weil

in andern Stücken die in bureaukratischer Unkenntniß und Leuteplagelust abgefaßten Verordnungen unter dem Schilde rücksichtsloser Willkür die Stelle der Gesetzgebung vertreten sollen; und nicht weniger tadelnswerth, weil die wenigen, auf dem Verfassungsmäßigen Gesezeswege zu Stande gebrachten Polizeivorschriften in einer Zeit und unter Parteirükſichten geschaffen worden sind, welche leider nur der bureaukratischen Willkür Thür und Thore öffnende Grundsäze in die polizeiliche Welt sezen wollen. Man prüfe nur alle unsere besondere Polizeigeseze strenge und mit vorurtheilsfreien Bliken, dann wird man allerwärts finden, daß der Grundsaz: man müsse dem Polizeirichter gehörig weiten Spielraum lassen!! — ein Grundsaz, welcher besonders von den Stimmführern der Majorität der bayerischen Abgeordnetenkammer in den Jahren 1850 bis 1851 mit beispielsloser aber keineswegs nachahmungswürdiger Offenherzigkeit laut und keck verkündet und befolgt worden ist, — daß dieser traurige Grundsaz alle Polizeigesezesgeber aus jener und der frühern Zeit vergiftet habe, so gleißend auch der äußere Schein derselben für den kurzsichtigen Thoren, für den gedankenlosen Anbeter und Nachtreter jener Majoritätsherrn scheinen mag.

Als weitern Hauptgrund erkennen wir — man muß dieses einmal mit aller Entschiedenheit und mit jenem Muthe, welchen die Abwehr einer gemeinschädlichen Sache so hohen Belanges verdient, aussprechen, — die Bildung des bei weitem größten Theiles der mit der Polizeihandhabung betrauten Beamtenwelt in wissenschaftlicher und moralischer Beziehung. Denn weder in der einen noch in der andern Richtung geschieht bei Heranbildung gerade dieser Sorte Beamtenwelt das, was nur allein segensvollwirkende Vollstreker der Geseze, was ganz allein eine wohlthätig wirkende Obrigkeit heranziehen kann. Geist und Herz wird grundsäzlich verwahrlost, verbildet, verdorben!! Wir wissen, was für ein Zetergeschrei wir mit dieser Behauptung hervorrufen, aber wir behaupten wiederholt: es ist so!! und liefern den Beweis, und zwar aus innern Nothwendigkeitsgründen, weil wir ihn durch

Berufung auf Thatsachen nicht liefern wollen, und nicht zu liefern brauchen, nachdem laut und schmerzlich genug sprechende Beweise ein Jeder aus eigener Erfahrung in seinem polizeigekränkten Herzen niedergelegt findet und nur mit männlicher Frische dort hineingreifen muß, um sich thatsächliche Beweise genug für unsere Behauptung herauszuholen. — Wie! werden die Heuler und Heuchler wie aus einer Kehle rufen; Was! unsere Beamten nicht wissenschaftlich gebildet, nachdem sie zehn und zwanzig Jahre auf niedern, hohen und Hochschulbänken herumgerutscht, nachdem sie zwei bis zehn Jahre lang ausbildende sollende Geschäftsübung getrieben? — Was! unsere Beamten nicht moralisch gebildet, nachdem ein jeder hundert Zeugen und Zeugnisse aufführen könne, daß er von Kindesbeinen an fleißig in die Kirche gegangen, keine christliche Lehre versäumt, keinen geistlichen Herrn geärgert, zu Allem, was er dort gehört und gesehen, ganz gedanken- und widerspruchslos das Haupt gebeugt, die Zunge nicht gerührt habe? Wie und Was!! nicht moralisch genug gebildet, sie, die jetzt noch in ihren angestellten Tagen allsonntäglich ein breites Gebetbuch in ihre Kirche tragen, sohin mit gutem Beispiele vorangehen, und auf der Kreuzung des Tempels stehen, von wo man sie recht gut sehen kann, gleich jenen Bibelfrommen betend: Herr ich danke dir, daß ich nicht bin, wie Andere sind; — Ja wohl, Ihr Heuler und Heuchler! wir wissen das Alles so gut wie Ihr, aber wir wissen auch, daß auf unsern niedern, hohen und höchsten Schulen schon lange nicht mehr Wissenschaft, sondern gehorsamster Ministerdienst gelehrt wird, wir wissen, daß in den verbildenden Geschäftsjahren der blindeste Gehorsam, die Recht und Wahrheit verleugnendste Unterwürfigkeit unter den höhern Amtswillen den meisten, den eigentlich einzigen Ausschlag gibt, wenn es an die Anlegung der für die ganze Anstellungszukunft entscheidenden Qualifikationstabellen geht. Oder ist vielleicht an solchen Schulen und Hochschulen eine wahre Wissenschaftlichkeit auch nur möglich, wo man Männer entfernt, weil sie erprobt haben, daß ihnen ihre Wissenschaft, ihr gerechtfertigter Gedanke höher

gilt, als zeitweilige Ministergunst? Sollen wir Euch Heulern und Heuchlern Thatsachen in's Gesicht schleudern? Geht hin und prüfet Eure Beamtenwelt und Ihr werdet finden, daß viel angewohntes Wissen und Treiben, aber blutwenig Wissenschaft und folgerichtige Ueberzeugungstreue in ihr zu finden ist. Sonst war der Beamte stolz darauf, die sogenannte juristische Logik als sein Schönstes und Höchstes zu verehren; geht jetzt einmal hin und fragt nach diesem schönen Gute; ausgelacht werdet Ihr nach solch' veraltetem Krame zu suchen! Geschmeidigkeit des Gedankenganges ist es, was die maß- und stellengebende Gegenwart will, was die gegenwärtige Beamtenwelt als oberste Gottheit in ihrem Götzentempel verehrt, was aber auch ihre Erlasse, ihr ganzes Treiben und Wirthschaften bezeichnet, was das Unglückselige, volksverderbliche Wesen der Bureaukratie ausmacht. — Und was wollt Ihr mit Eurer frömmelnden Sittlichkeit? — Ehrenhafter Manneścharakter, ist das echte sittliche Erforderniß, welches wir von einem zum Glüke des Volkes und Staates wirkenden Beamten verlangen! Aber ehrenhaften Manneścharakter erlernt und erwirbt man nicht in Pharisäertempeln, wohin man mehr oder weniger dringlich kommandirt wird, — erwirbt man nicht in Verziehungsanstalten höchsten, höhern und niedersten Ranges, erwirbt man nicht in Geschäftsübungsjahren, unter strenger Beaufsichtigung durch gewaltthätige Minister, nicht unter dem Drucke brüsker Regierungspräfekten und Staatsprokuratoren und Gerichtsvorstände, welche alles männlichen Charakters baar der höhern Orts gebotenen und gern gesehenen Beamtenwillkür willenlos anhängen; — ehrenhaften Manneścharakter erwirbt man sich auf allen diesen Wegen nicht, wir sind es aus innern Nothwendigkeitsgründen überzeugt, — und wer es nicht ist, der lege einmal den Maßstab wahren, ehrenhaften Manneścharakter an einen großen Theil der Beamtenwelt, welche zur Handhabung der von oben herab gebotenen Willkürwirthschaft berufen wird, oder sich berufen glaubt.

Schluß.

Wir haben den Staat in dieser Schrift seiner Besizthümer entkleidet, und mit ihnen einer Unmasse von Arbeit, Kosten, Betrug.

Und in der That bedarf ein woleingerichteter Staat auch keines andern Besizthumes

als der Liebe der Bürger.

Mit dieser ist er mächtiger, als mit einer Unzal Güter, Wälder, Bergwerke, Fabriken, die, schlecht bewirthschaftet, den Reichthum des Landes vermindern, statt ihn ihrem Werth gemäß zu vermehren;

mächtiger, als mit einer Unzal ungenügend bezalter, daher nie zufriedener, das Fehlende von Bürger und Bauer, von Vater und Mutter beitreibender Angestellter, Soldaten, Gendarmen;

mächtiger, auch gegen den äußeren Feind, da wie bei den alten Scythen, welche Herodot für unbezwinglich erklärt, „weil sie nichts zu vertheidigen hatten, als die Gräber ihrer Väter" — der Feind bei ihm nichts zu nehmen findet, als „unnehmbare Liebe"; keine gefüllten Kassen, keine reichen Domainen.

Schäze ziehen Eroberer an. Die Liebe der Bürger zu ihren Einrichtungen schrekt sie ab. Sie war es, welche bei Marathon, bei Salamis und im teutoburger Walde, bei Sempach, Näfels, Morgarten, Ditmarsen und am Berg Isel siegte, während Krösus und Sardanapals Schäze den Fall einer der Liebe des Volk entbehrenden Herrschaft so wenig hinderten, als Napoleons zalreiche Heere, von dem Augenblik an, wo er, verrathend die Grundsäze der Revolution, nicht mehr von der Zuneigung der Völker und von Einrichtungen ihrer Wahl vertheidigt wurde.

Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.